

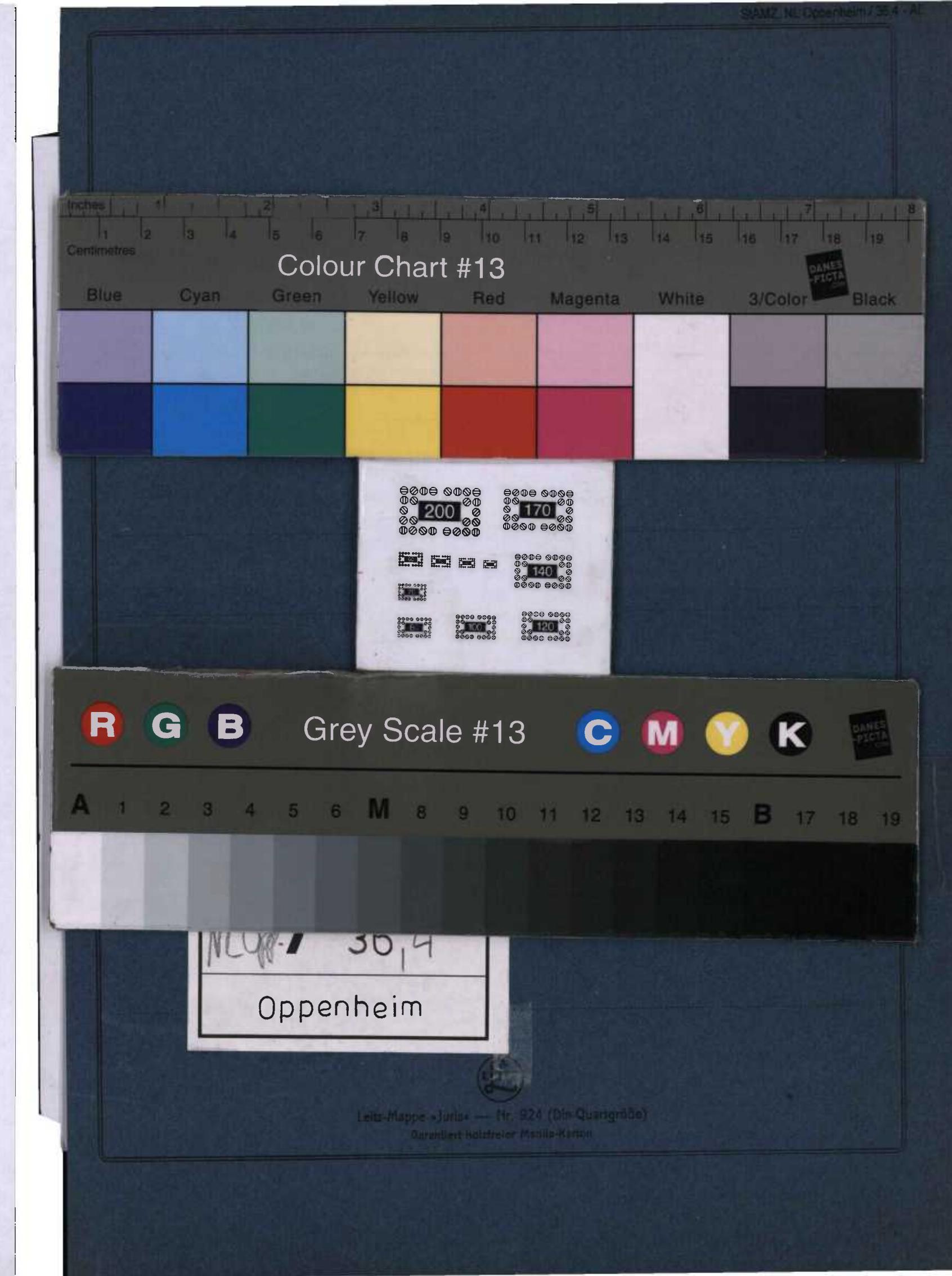
Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim

Akte-N° : 00036-4,



NL_Oppenheim_00036-4



Stadtarchiv Mainz

Bestand : Nachlass Oppenheim

Akte-N° : 00036-4,

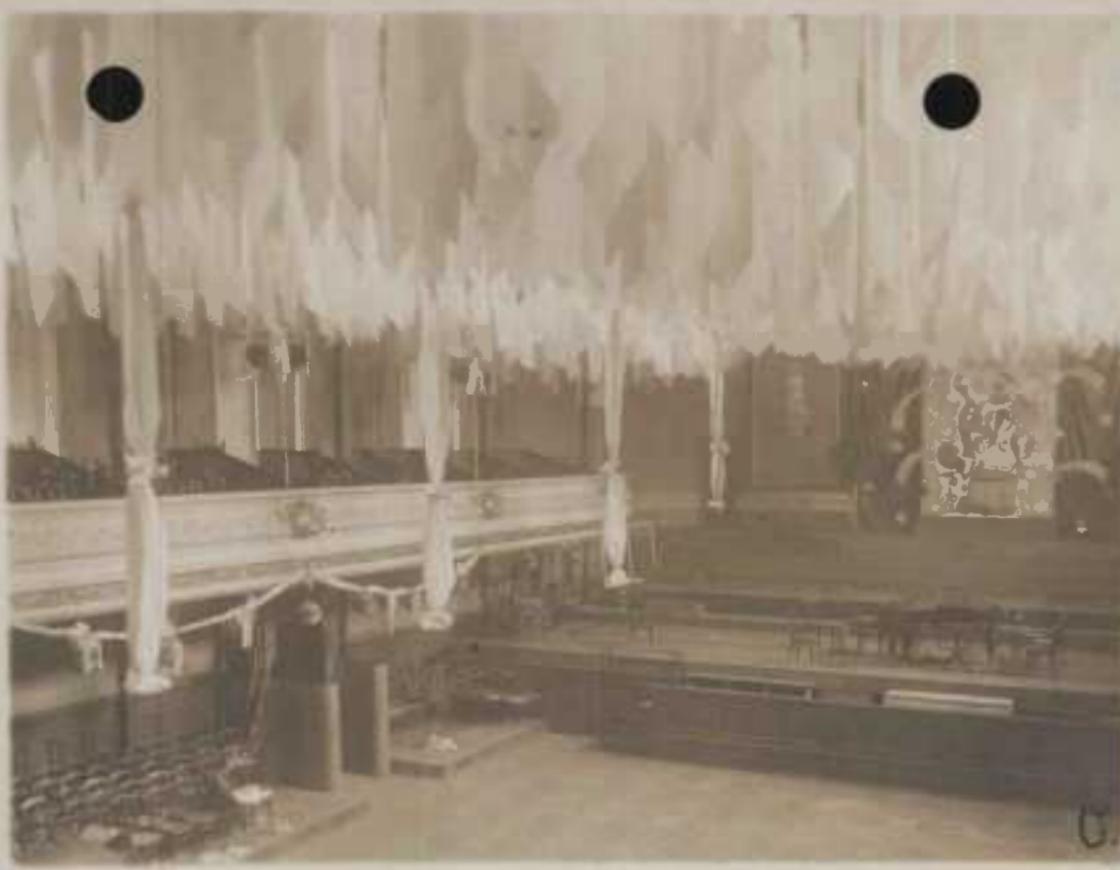


**Stadtarchiv
Mainz**
NL_Opp. / 36,4
Oppenheim

Leitz-Mappe »Doris« — Nr. 924 (Din-Quergröße)
Grauviert holzreicher Manilla-Karton

Linnæus

Forwards 1928.



StAMZ, NL Oppenheim / 36.4 - 2

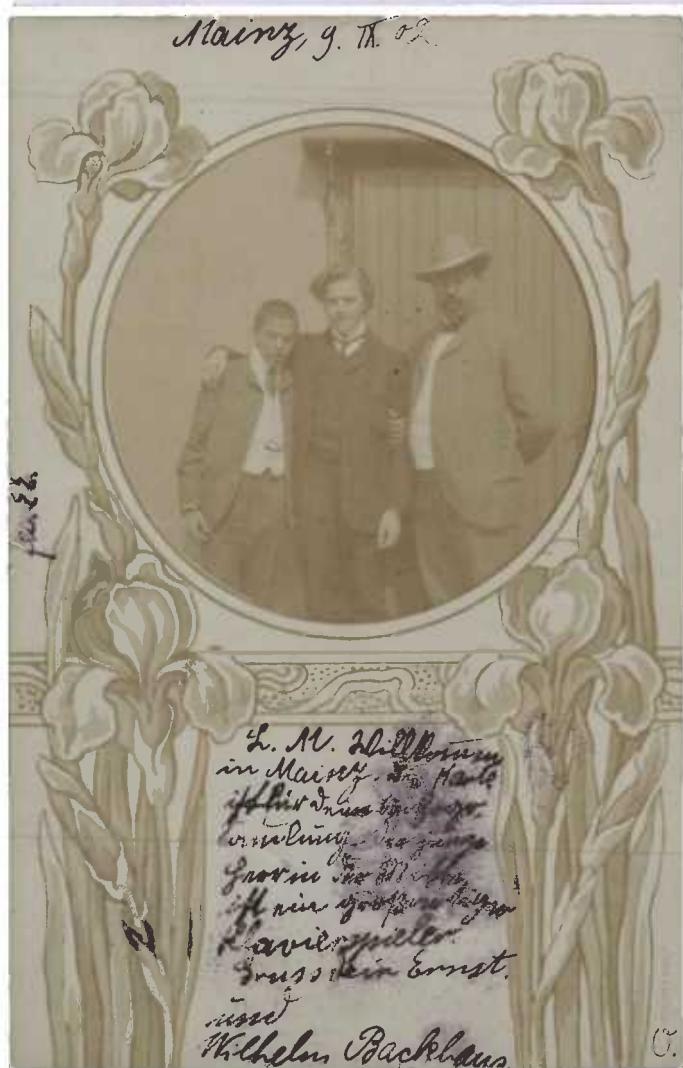
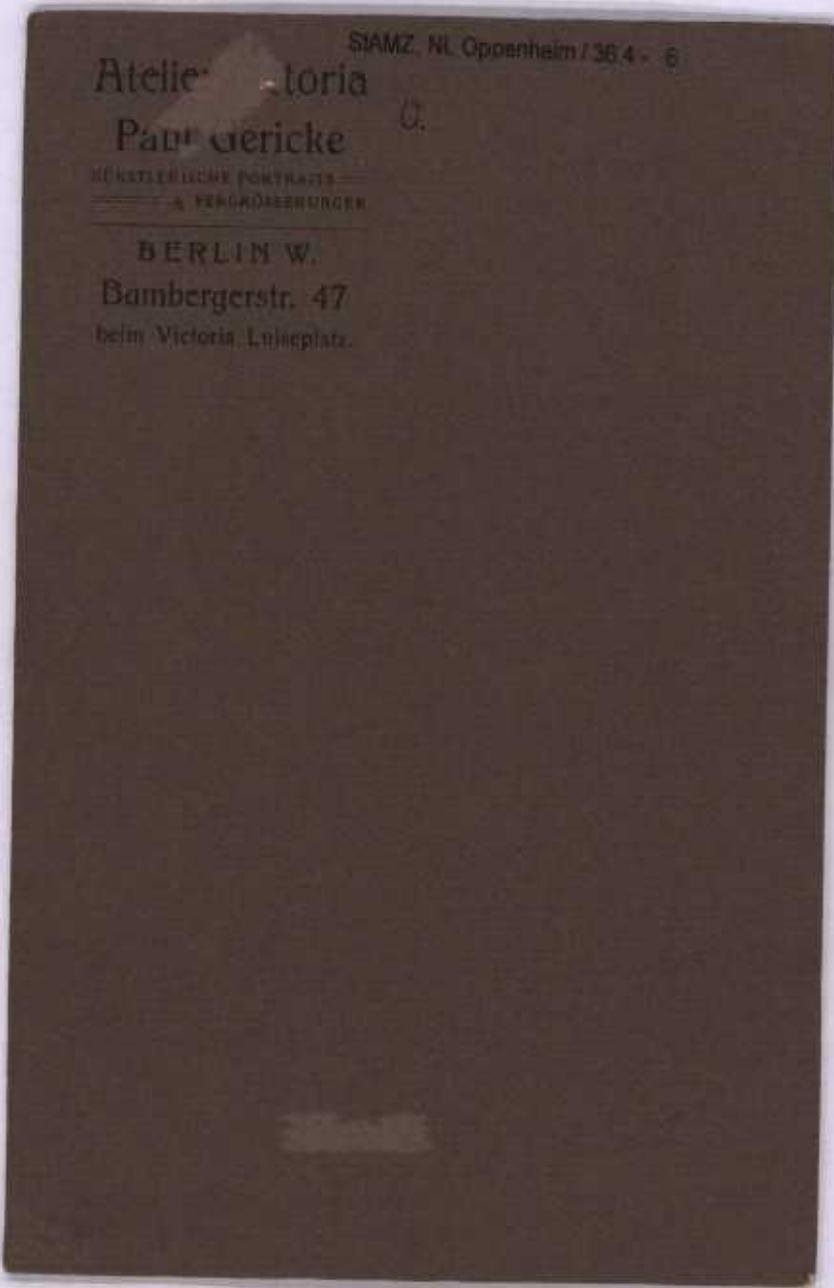
1860





StAMZ, NL Oppenheim / 364 - 5







Deutsche Reichspost

Postkarte

An

Jeanne Muriel Oppenheim

Mainz

Rathausstrasse 18

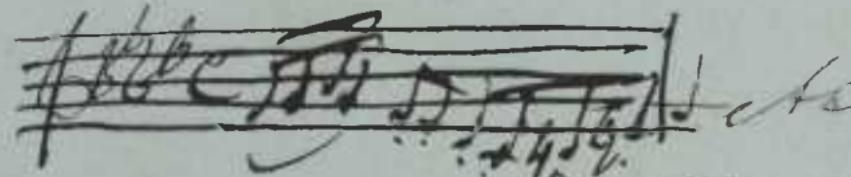
in

Wohnung
(Straße und Hausnummer)



Meine bestreitbare Dr. Oppenheim
in aufwendigster Dankbarkeit
meine kleinste Sorgen und
Wünsche für das Jahr 1912
Irene Oppenheim
Postkarte 30.8.97

Im Frühling am 5. März 1902.



Joseph Joachim

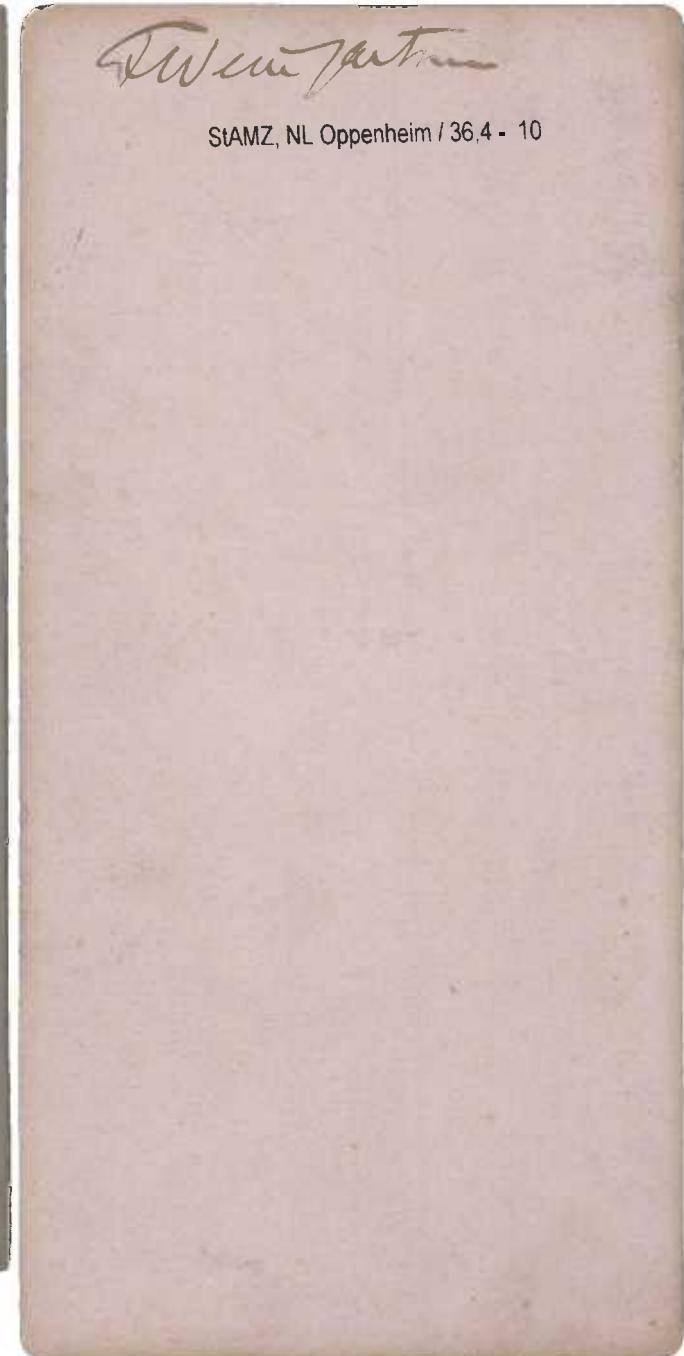
Carl Halir

Emmanuel Wirth

Robert Haussmann

StAMZ_NL_Oppenheim / 364 Mainz 8.
zur 500 jährigen Geburtsfeier Johann Gutenberg zu Mainz.





W. H. ESSER
PHOTOGRAPH ATELIER

MAINZ
PARKUSSTR. 12, ECKE DER KAISERSTRASSE.



Wenzel

StAMZ, NL Oppenheim / 36.4 - 11

Wenzelius

StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 12



5

Wenige

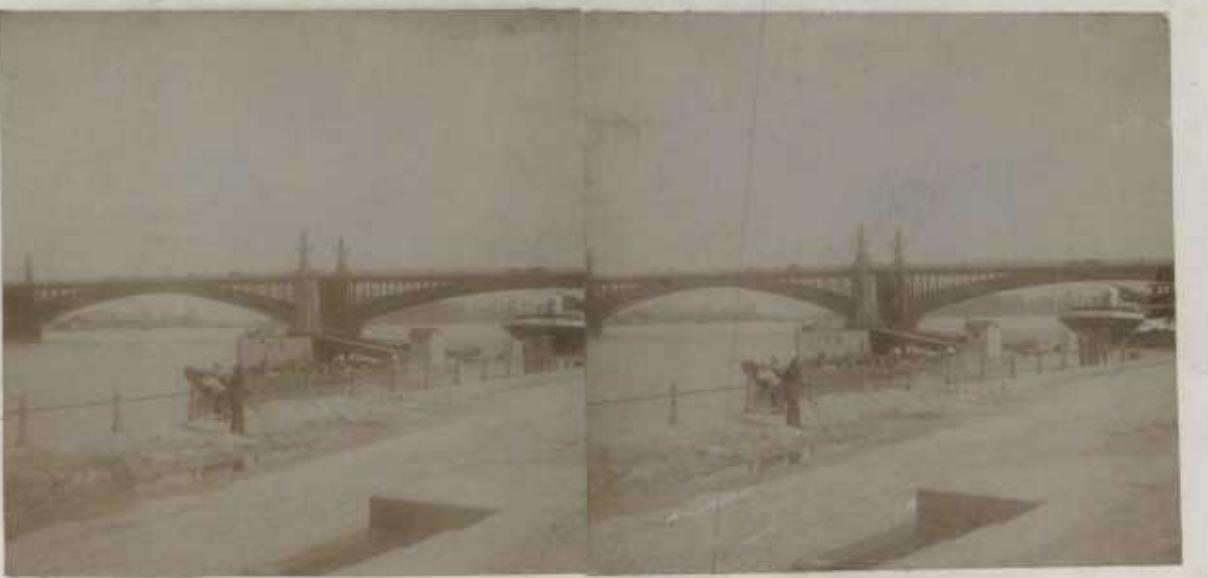
StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 13



Q



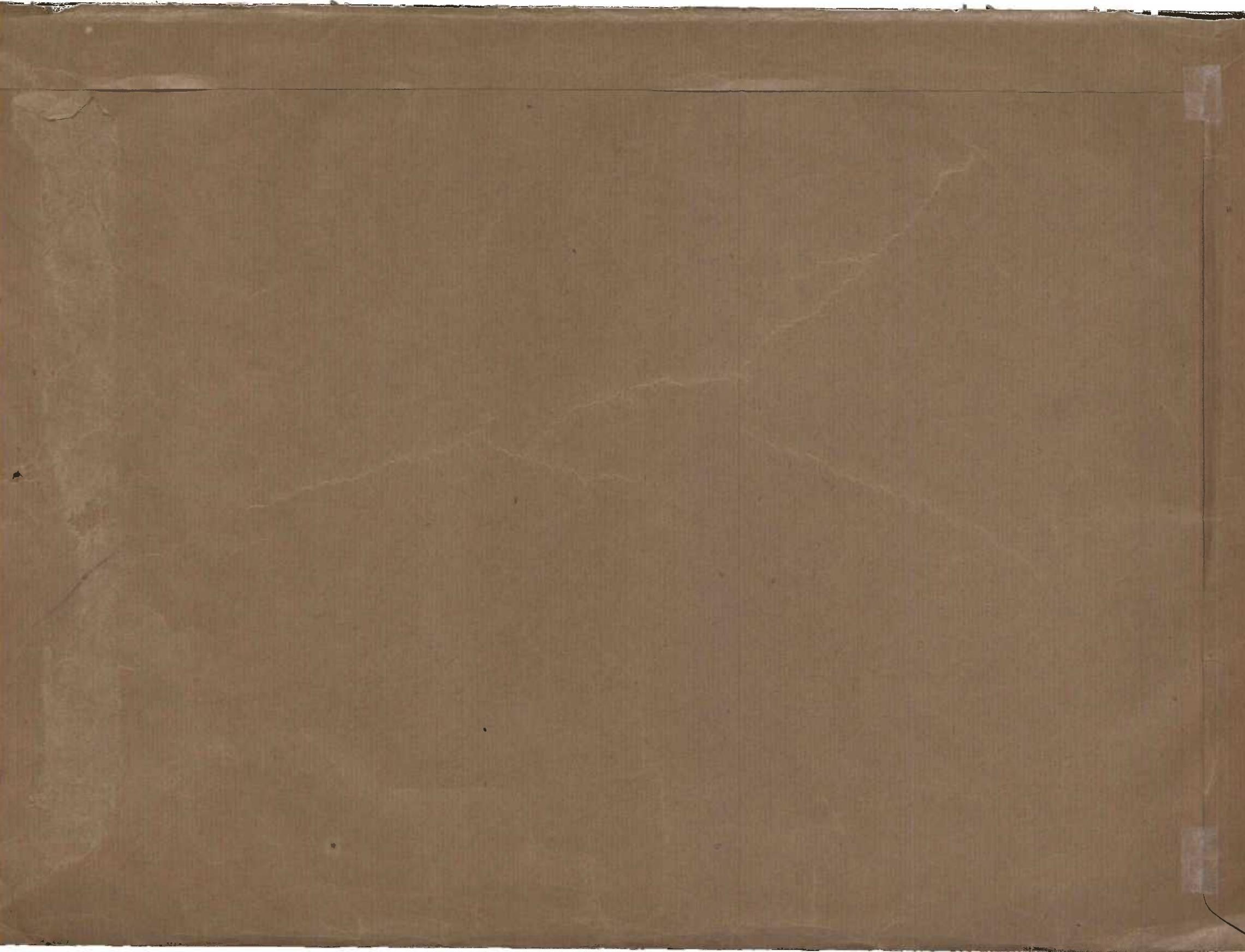
STAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 14

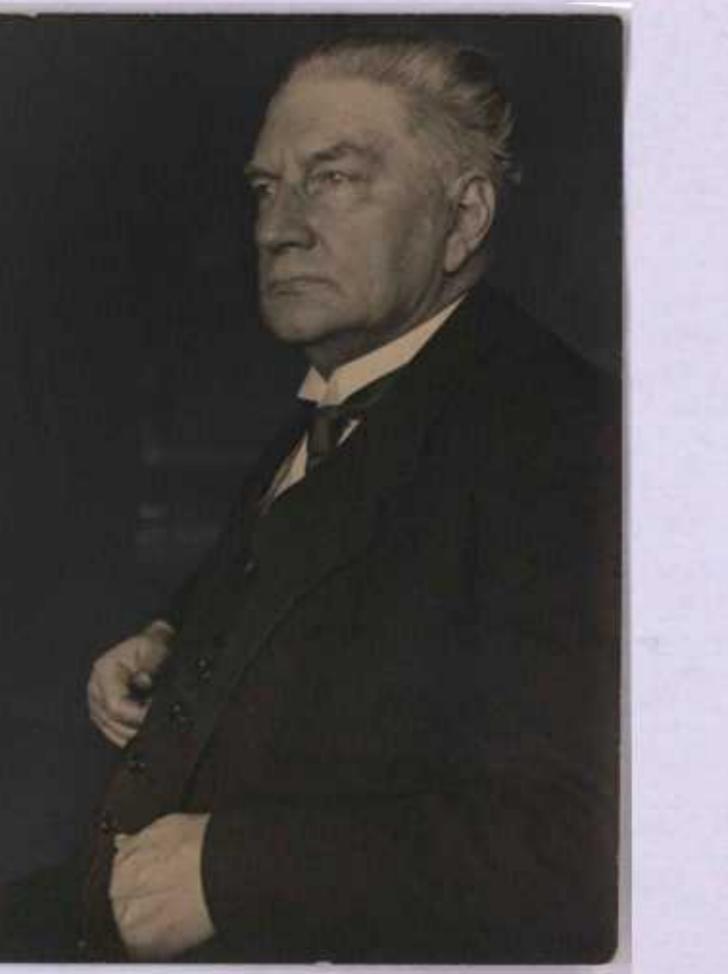


from Richard Schwerdt

Sam

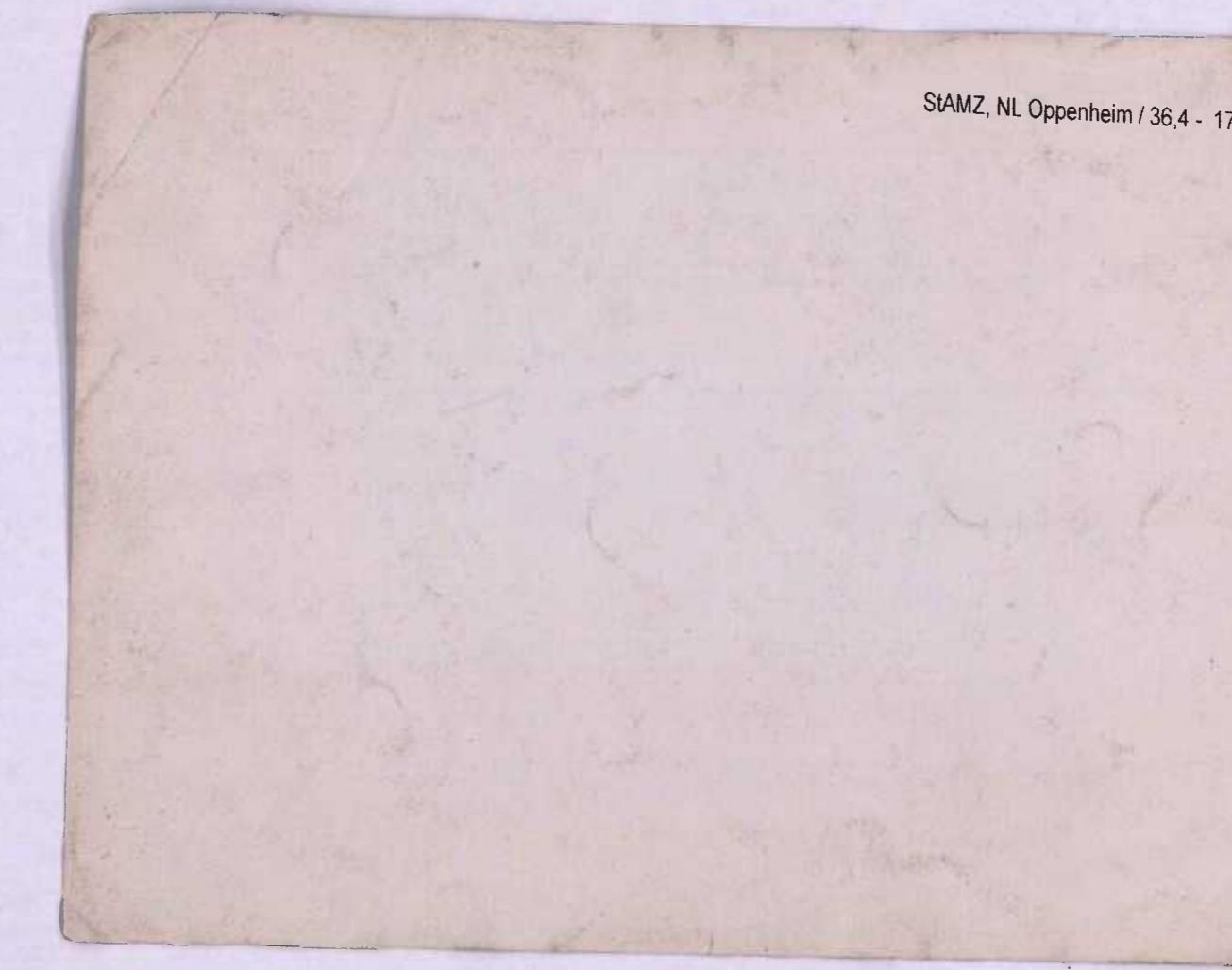
Feb 1890 - 1890. 9 Yrs

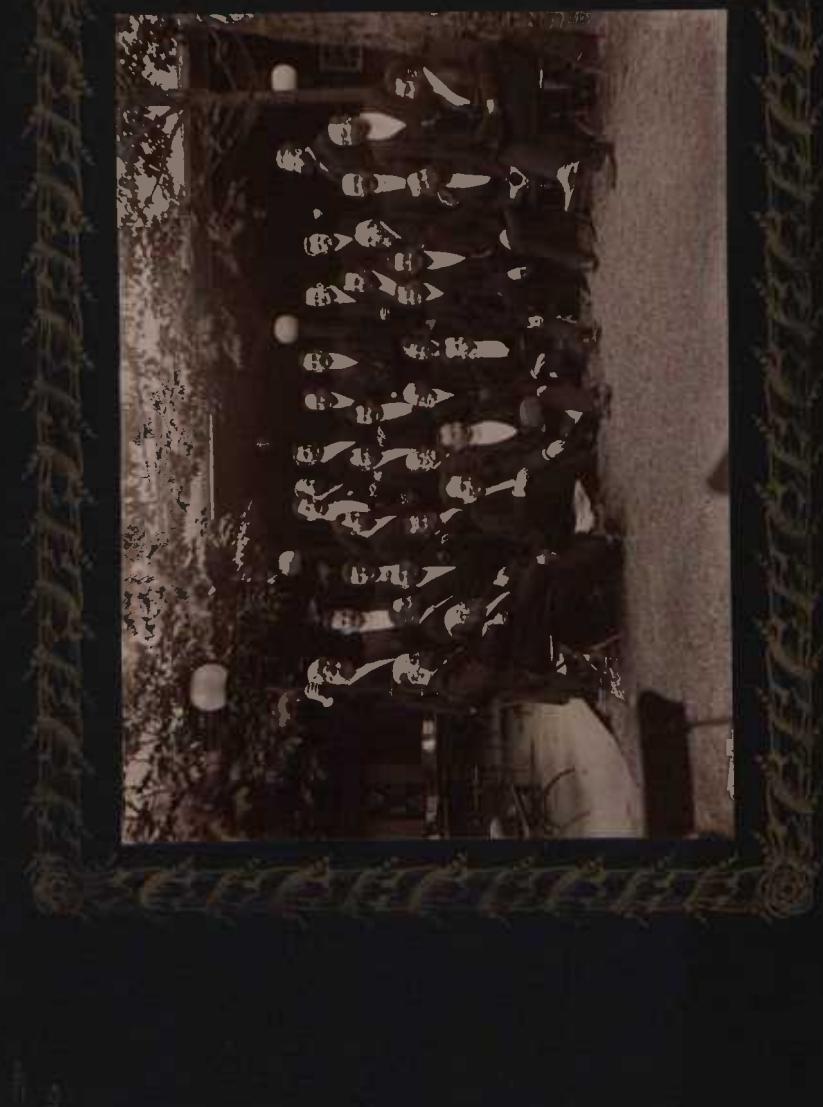




1

StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 17





Die Männer Gruppen in Wiesbaden





1831 / 1931

MAINZER LIEDERTAFEL
UND DAMENGESANGVEREIN

FAE UNAUFGRICHE
ZUR FEIER DES
HUNDERTJÄHRIGEN BESTEHENS
DES VEREINS

1831 31. OKTOBER 1931

Mitgemacht, aufgeführt,
mitgegessen und mitgefiebert.
In schwäbischer Erinnerung
Paul Hindemith

SAMSTAG, DEN 28. NOVEMBER 1931
NACHMITTAGS 5 UHR

FESTKONZERT
SÜDWESTDEUTSCHE URAUFFÜHRUNG
ORATORIUM
DAS UNAUFHÖRliche

MUSIK VON PAUL HINDEMITH
TEXT VON GOTTFRIED BENN

LEITUNG: HERMANN VON SCHMEIDEL

MITWIRKENDE: ADELHEID ARMHOLD, BERLIN (SOPRAN)
KARL KULLMANN, BERLIN (TENOR)
JOHANNES WILLY, FRANKFURT (BASS)
FRANZ WILLMS, MAINZ (ORGEL)
DAS STÄDTISCHE ORCHESTER, MAINZ
KNABENCHOR DES HUM. GYMNASIUMS
(LEITUNG: OBERREALLEHRER SIEBEN)

GENERALPROBE: FREITAG, 27. NOVEMBER, ABENDS 8 UHR

WIEDERHOLUNG ALS ÖFFENTLICHES KONZERT AM
MONTAG, DEN 30. NOV., ABENDS 8 UHR

DAS UNAUFHÖRLICHE

ERSTER TEIL

1. Chor

Das Unaufhörliche:
Großes Gesetz.

Das Unaufhörliche
mit Tag und Nacht
ernährt und spielt es sich
von Meer zu Meer,
mondlose Welten überfrüht,
hinan, hinab.

Es beugt die Häupter all,
es beugt die Jahre.

Der Tropen Brände,
der Arktis eis'ge Schauer,
hinan, hinab,
ein Hauch.

Und stolze Häupter,
von Gold und Kronen umarmt
oder im Helm des namenlosen
Mannes:
das Unaufhörliche
es beugt auch dich.

Das Unaufhörliche.
Verfall und Wende
die Meere über,
die Berge hoch.

Sein Lager
von Ost nach West
mit Wachen auf allen Höhn,
kein Ding hat Frieden
vor seinem Schwert.

O Haupt,
von Gold und Doppelflügeln umarmt,
es beugt auch dich.

2. Sopran und Tenor Solo

Sopran:

Es beugt die Häupter all,
es beugt die Jahre,
wie dunkel ist sein Farb und
Angesicht.

Tenor:

Das Unaufhörliche.
Ein dunkler Trank,
eine dunkle Stimme
und nur ein Laut.
Wie bitter ist sein Farb und
Angesicht.

Beide:

Es beugt die Berge,
Opferhöhn.

3. Baß Solo mit Männerchor

Baß:

Das war einst Sinai: in eherne
Gesetzestafeln rann es ein - ,
nun steht ein Pfau
im Mittag zwischen dem verstreuten
Stein.

Männerchor:

Es beugt die Wälle der Cäsaren,
die Römerquader,
Schanze der Legionen.

Baß:

Hinan, hinab,
Fünf Erdteile
Zwei Pole
Acht Meere
Aus Unaufhörlich!

Männerchor:

Hinan, hinab.

4. Sopran Solo

Es trägt die Nacht,
das Ende.
Wenn es in Blüte steht,
wenn Salz das Meer
und Wein der Hügel gibt,
ist nicht die Stunde.

Das Markttor, in dessen Schatten
der Seiler webt, am Stein
der Ruf der Wechsler schallt,
hat nicht die Farbe dessen.
Gefilde, Säume des Meers,

die alles trugen: Öl und Herden,
Siebenflöten, helles Gestein,
bis ihnen das Herz brach
vor Glück und Göttern - :
da ist wohl Farb und Stunde.
Säulen, die ruhn, Delphine,
verlaßne Scharen,
die Hyakynthos trugen, den Knaben,
früh verwandelt
zu Asche und Blumengeruch - :
da wohl noch mehr.

5. Soli und Chor

Chor:

Verlaßne Scharen.

Soli:

Von Tag und Nacht ernährt
spielen die Globen sich von Meer
zu Meer.

Chor:

Mondlose Welten überfrüht
hinan, hinab.

Soli:

Die Morgen- und die Abendröten
brennen die Speichen seines Rads.

Chor:

Das Unaufhörliche,
hinan, hinab.

Soli:

Uralter Wandel, hell Gestein
und Flucht der Herden bald verwandelt
zu Asche und Blumengeruch.

ZWEITER TEIL

6. Sopran Solo und Frauendorch

Sopran:

Immer die Sterne,
immer die Morgen- und Abendröten!
Aber der Tag, der helle Tag!
Soll man denn keine Kinder gebären,
weil sie vergehn;
muß man sie denn mit
Tränen ernähren -
wen soll man fragen - wen?

Frauendorch:

Fragen, Fragen -
gegen wieviel Himmel geschleudert.
Fragen, Fragen -
Sturm gelaufen im Jagen
der Geschlechter!

7. Tenor und Baß Solo

Tenor:

Aber die Wissenschaft,
das große Wesen!
Der Mann, der Denker,
das Hirn der Höhe:
es zählt die Sterne,
es teilt die Tiere,
es nennt die Blumen
nach Farb und Frucht.
An Salz und Erden
der große Gräber:
in ahnenalten,

gelaßnen Reihen
umzieht er Welten ordnend:
Gesetz!

Baß:

Im Kern der Dinge,
im Herz der weiten,
gelaßnen Reihen,
wo Schlamm und Feuer,
wo Uraltes zerbirst der Rinde
ordnendes Sein,
zerreißt der Worte
herrliche Formeln,
Zählen der Sterne,
der Blumen Namen
Verwandlung,
unaufhörlich,
reicht ihren Becher Nichts,
den dunklen Trank.

Tenor:

Der Mann,
der Denker,
das Hirn der Höhe,
der große Gräber:
in ahnenalten Reihen
umzieht er Welten ordnend:
Gesetz.

Baß zugleich:

Verwandlung,
unaufhörlich,
reicht ihren Becher Nichts,
den dunklen Trank.

8. Kleiner Marsch

Bariton:

Aber die Fortschritte
der modernen Technik!
Raketenautos
an den Mond,
Projektileviation
an die Sterne,
Zeit und Raum in Fetzen,
Norden, Süden simultan,
Abendland durch alle
Stratosphären:
hoch die mythenlose weiße Rasse.
Minen,
Öltürme, Rubberplantagen,
Grab der mythenlosen weißen Rasse.

Chor:

Schmeckt ihr den Becher Nichts,
den dunklen Trank?

9. Sopran und Baß Solo

Sopran:

Aber die Kunst,
das große Wesen!
Auf alten Inseln,
trümmerstilien,
zwischen Feigen,
am Huf von Rindern
tausendjährig
Vase und Krug.
Aus Kammern,
dürftigen,

am Himmelssaum der Städte,
Ungestilltem,
aus wieviel Schlünden,
Gefäß des Grauens,
wieviel Rabenschwärmens
des Elends:
aufgestiegen,
leicht erhoben,
reine Gliederung:
Harmonie.

Baß:

Des Unaufhörlichen Gesetz
sehr nahe,
doch unterworfen Vergänglichkeit.
Im Schlamm von Flüssen,
verlagerten, versiegten,
in Gruben verwehter Reiche:
die Sonnensäulen,
die Löwentore.
Vergänglichkeit!
Säulen, die ruhn,
von Hermen rinnt es:
weiße, parische Asche —:
Vergänglichkeit
von hellen Himmeln.

Sopran:

Die Kunst,
das große Wesen,
unvergänglich.

Baß zugleich:

Der Becher Nichts,
der dunkle Trank.
Vergänglichkeit.

10. Baß Solo und Chor

Chor:

Aber die Götter,
das ist doch Grund und Boden.

Baß:

Boden aus Lehm,
Grund aus Dornen.

Chor:

Die großen Götter,
die Felsenhäupter,
sie schmieden Sonnen,
sie schmieden Blitze —

Baß:

Sie schmieden Sicheln,
hinab, hinab!

Chor:

Mit Drachenfüßen,
mit Donnerwagen
an Erd und Himmeln,
sie schleudern Eichen,
sie stürzen Wogen —

Baß:

Auch Himmel stürzen
hinab, hinab.
Wie viele Fluten
Von Göttern nieder!
Um alle Hügel,
die tempelschönen,
ruht Staub,
rinnt Asche
der großen Wesen.

Chor:

Aber sie lebten mit Blumen
und Opfern
doch die Träume der Menschen vor,
aus den zerstörten Heiligtummen
drangen die Chöre
des Rauschs empor.

Baß:

Die Schritte derer sind vor der Tür,
die Alles rufen.
Die Verstörer fahren einher
um alle Hütten.
Im Kern der Dinge,
im Herz der weiten
gelaßnen Reihen
ist Sturz und Feuer.
Aus den zerstörten Heiligtummen:
schmeckst du den Becher Nichts,
den dunklen Trank?

11. Tenor Solo

Dunkle Stunde der Welt,
zerfallnes Heute:
frühe Stunde der Erde,
einst unzerklüftet,
Hirten und Jägern
ahnend geweiht —
alle Glücke hinab
an Unaufhörlich.

12. Sopran Solo mit Chor

Sopran:

Frühe Stunde der Menschheit,
unzerklüftet,

ewig dem Herzen,
ewig der Liebe.

Chor:

Frühe Stunde der Menschheit,
unzerklüftet,
ewig dem Herzen,
ewig der Liebe,

Sopran:

Ohne Alter das Blut,
ohne Schatten der Traum.
Komm —
an den Bäumen
am Gartenbrunnen
halten die Welten —

Chor:

Ohne Alter das Blut,
ohne Schatten der Traum.

Sopran:

Komm —
ohne Alter das Herz,
hinausgehend die Liebe.

Chor:

Komm —
an den Bäumen
am Gartenbrunnen
halten die Welten.

Sopran:

Rauschend die Liebe.

Bariton:

Die zarte Stimmung der Fraun!
Daf alles dies von jeher schön war!
Die herrlichen Formeln,
die Staatsanleihen liegen fester!
Man denkt, man erkennt:
neue Formeln,
neue Redensarten,
neue Schatten.

Sopran:

Ewig unzerklüftet das Herz,
trägt Dauer, Schweigen und Glück.

Chor:

Dauer! Dauer!
Ach, Unaufhörlich!
Schmedckst du den Becher Nichts,
den dunklen Trank?

DRITTER TEIL

13. Orchester-Vorspiel

ändernder Sinn,
schaffendes Herz.

14. Wechselchor

I

Uralte Völker
träumen Asiens
dämmerndes Lied.

II

Die jungen Völker
werfen die Reiche vor.
Kein Traum,
kein Dämmer.

I

Menschen sind Asche,
Asche an Flüssen,
Wehn und Wandern
an heiliger Flut;
ein Feuer brennt sie,
ein Name nennt sie,
der tief im Sein
der ewigen Schöpfung ruht.

II

Wenn die Gebirge glühn,
die Pracht der Erze
unsäglich morgenrot
die Frühe stimmt,
der Ackertag,
der Sichelschlag
den alten Sommerweg
zur Ernte nimmt —
wirkender Arm,

Der Weg ist weit
von der Hütte zum Reisfeld
und ohne Ruhm!

Innere Bilder:
in Einem ruhend,
in Eins verschlungen:
Heiliges Dunkel!

Innere Bilder:
Geburt wie
Verderben,
Sieg wie
Vernichtung:
ein Tanz
ein Name!
Heiliges Dunkel,
kein Himmel
hat Sterne wie du.

II

Meere,
der Segel Acker und Flur,
Wogen,
der Völker Fahrten und Tausch,
Stürme,
des Mannes Wagnis und Not.
Weit reicht sein Arm,
stumm kämpft sein Herz
um der Erde Häfen und Bai,
des Unaufhörlichen
Segen und Frucht.

I
 Von Segen und Frucht
 sind nur die Träume schwer.
 Ein Teich zum Baden,
 ein Tempel zum Beten,
 eine Mattenhütte
 das genügt uns.
 Meere,
 weißer kein Segel
 als die des Traums.
 Wogen,
 tiefer kein Glück
 als das des Rauschs.
 Stürme,
 gestillt in des uralten
 Asiens
 unaufhörlichem Lied.

II
 Von Segen und Frucht sind die
 Taten schwer.

I
 Von Segen und Frucht sind die
 Träume schwer.

15. Terzett und Tenor Solo

Vor uns das All,
 unnahbar und verhängt
 und wir, das Ich,
 verzweifelt, todbedrängt.
 Wir Vertriebenen,
 wir Schädelblüten:
 manchmal blicken wir auf Schilf
 und Rohr:

alte Ströme,
 Schöpfungsmythen
 schweben uns
 mit Korb und Netzen
 ganz unsäglich
 schmerzlich vor.

Wir Vertriebenen,
 wir Scheitelstunde,
 die sich nie in Traum und Rausch
 vergift:
 manchmal werden wir davongetragen,
 hören wir
 von Meer- und Wandersagen,
 einer Insel, wie aus Schöpfungstagen
 und die ohne das Bewußtsein ist.

Durchgekämpft
 durch Tier- und Vormenschmassen
 irrt die späte Art
 von Pol zu Pol,
 bis sie endet,
 bis das Joch der Rassen:
 bis das weiße Ich
 die Welt verlassen —:
 lebe wohl.

Lied

Lebe wohl den frühen Tagen,
 die mit Sommer, stilem Land
 angefüllt und glücklich lagen
 in des Kindes Träumerhand.
 Lebe wohl, du großes Werde
 über Feldern, See und Haus,
 in Gewittern brach die Erde
 zu gerechtem Walten aus.

Lebe wohl, was je an Ahnen
 mich aus solchem Sein gezeugt,
 das sich noch den Sonnenbahnen,
 das sich noch der Nacht gebeugt.
 Von dem Frühen zu dem Späten,
 und die Bilder sinken ab —
 lebe wohl, aus großen Städten
 ohne Traum und ohne Grab.

16. Bariton Solo

Das ist ja alles Tiefsinn,
 Feldkult, Mythe —
 ich bin von heute,
 ich bin Relativist!
 Gesetze! Werte!
 Edel sei der Mensch,
 hilfreich und gut,
 solange es die Verhältnisse gestatten,
 aber wenn ein Umschwung eintritt,
 dann vor allem selber gut essen
 und trinken
 und abends ein gesunder Schlaf!

Wahrheit!
 Wenn einer stirbt,
 werden Ansichten mit ihm begraben:
 sinnlose,
 halbwüchsige,
 rührende,
 überholte —
 und ebensolche wachsen anderswo
 heran!
 Mafstäbe!
 Hatte Dschingiskhan einen gu.en
 Mafstab

oder Prinz Eugen,
 Mongolen,
 Turkmenen,
 Burgunder,
 Dalekarlier —?
 Mit einem Wort — : die Geschichte
 sie übersteht den Niagara,
 um in der Badewanne zu ertrinken;
 die Notwendigkeit ruft
 und der Zufall antwortet.

Mit einem Wort:
 die Völker wechseln,
 doch
 unaufhörlich
 bleiben die Geschäfte!
 Alles andere ist Tiefsinn,
 ich bin Relativist.

17. Knaben- und Männerchor

Männerchor:

So sprach das Fleisch zu allen Zeiten:
 nichts gibt es als das Satt- und
 Glücklich-sein!

Knabenchor:

Uns aber soll ein andres Wort
 begleiten:
 das Ringende geht in die Schöpfung
 ein.
 Das Ringende, von dem die Glücke
 sinken,
 das Schmerzliche, um das die
 Schatten wehn,

die Lehzenden, die aus zwei Bechern trinken, und beide Becher sind voll Untergehn.

Männerchor:
Des Menschen Gieriges, das Fraß und Paarung als letzte Schreie durch die Welten ruft, verwest an Fetten, Falten und Bejahrung, und seine Fäulnis stößt es in die Gruft.

Knabenchor:
Das Leidende wird es erstreiten, das Einsame, das Stille, das allein die alten Mächte fühlt, die uns begleiten - : und dieser Mensch wird unaufhörlich sein.

18. Schluschor

Chor:
Ja, dieser Mensch wird ohne Ende sein, wenn auch sein Sommer geht, der Klang der Harfe, die hellen Erntelieder einst vergehn: Große Gesetze führten seine Scharen, ewige Laute stimmten seinen Ruf, ahnende Weite trug Verfall und Wende

ins Unaufhörliche, das Alterslose.

Knabenchor zugleich:
Das Unaufhörliche - : Verfall und Wende im Klang der Meere und im Sturz des Lichts, mondlose Welten überfrüht. Mit Tag und Nacht ernährt und spielt es sich von Meer zu Meer.

Sopran und Tenor Solo:
Das Unaufhörliche - durch Raum und Zeiten, der Himmel Höhe und der Schlünde Tiefe - : in Schöpfungen, in Dunkelheiten - : und keiner kennt die Stimme, die es rief.

Chor:
Die Welten sinken und die Welten steigen aus einer Schöpfung stumm und namenlos; die Götter fügen sich, die Chöre schweigen - : ewig im Wandel und im Wandel groß.

Sopran und Tenor Solo zugleich:
ewig im Wandel und im Wandel groß.

Knabenchor zugleich:
ewig im Wandel und im Wandel groß.

HUNDERT JAHRE MAINZER LIEDERTAFEL

Das im Jahre 1906 zum 75-jährigen Jubiläum der Mainzer Liedertafel herausgegebene Gedenkblatt bestand im wesentlichen aus einer in tabellarischer Form geführten Aufzeichnung des nach außen in die Erscheinung getretenen Wirkens und Schaffens des Vereins; daneben war in ihm enthalten ein Verzeichnis der Gründer, der ersten Mitglieder des Damengesangvereins, der Präsidenten, Vize-Präsidenten, Sekretäre, Kassierer, Ökonomen und seiner musikalischen Leiter. Im ersten Teil dieser in ihrer Bedeutung als musikhistorisches Dokument für alle Zeiten nicht zu unterschätzenden Druckschrift war zum Ausdruck gebracht, es sei wohl angebracht gewesen, zu jenem Tage eine Geschichte des Vereins der Öffentlichkeit zu unterbreiten, die nicht nur Vereinsgeschichte, sondern ein Stück Musikgeschichte überhaupt und im erweiterten Sinne zu einer Geschichte der Stadt Mainz, ja zu einer Art Geschichte des deutschen Volkes der letzten 75 Jahre hätte werden müssen.

Dieser Gedanke, der vor 25 Jahren nicht zur Verwirklichung gebracht werden konnte, sollte zum hundertjährigen Jubiläum der Liedertafel in die Tat umgesetzt werden. Vorbereitungen dazu waren seit geraumer Zeit getroffen - allein die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die das jetzige Jubiläumsjahr umschatteten, ließen es nicht zu, eine Vereinsgeschichte großen Ausmaßes als Festgabe herauszubringen. Es hieß sich vielmehr darauf zu beschränken, in ganz großen Zügen und Umrissen Entstehung und Entwicklung der Mainzer Liedertafel zu zeigen, was hier geschehen soll.

Johann Benesch, lyrischer Tenor am Stadttheater in Mainz, ließ am 20. Oktober 1831 unter den Musikfreunden der Stadt

Mainz einen Aufruf zirkulieren, der in seinem charakteristischen Wortlaut wiedergegeben sei:

„Es ist von vielen Seiten der Wunsch geäußert worden, eine Liedertafel* errichtet zu wissen; indem ich dieses Bedürfnis selbst fühle, übernehme ich das angenehme Geschäft, denjenigen Liebhabern, die dazu geneigt sind, den Vorschlag zu machen, ob sie mitwirken wollen und zwar unter vorläufigen Bedingnissen, unter welchen solche Liedertafeln seit vielen Jahren sich eines großen Beifalles zahlreicher Mitglieder zu erfreuen haben und fort dauernd bestehen. Es wird dazu angenehmes Lokal gemietet, wo man wöchentlich einmal und zwar Montags zusammenkommt, jedes Mitglied zahlt am Tage der Zusammenkunft 12 kr., wofür neue Musikalien angekauft, Lokale und Heizung bestritten werden können. Nach Beendigung der Liedertafel, welche um sechs Uhr ihren Anfang nimmt und wenigstens zwei Stunden dauern muß, wird nach Belieben zu Nacht gegessen. Ich kenne diese Unterhaltung von Stuttgart aus, wo sie bereits im schönsten Fortgang ist, und bin überzeugt, daß wir hier gewiß nicht nachstehen werden, indem uns ebenso viele Mittel zu Gebote stehen. Die Teilnehmer an dieser angenehmen Unterhaltung sind gebeten, sich zu unterzeichnen. Sobald sich eine hinlängliche Anzahl Unterschriften wird gefunden haben, soll eine Zusammenkunft veranstaltet, dabey die Statuten besprochen und der Präsident dieses Vereins gewählt werden.“

In kurzer Zeit hatten sich 45 Herren eingeschrieben und am 31. Oktober 1831 traten die Unterzeichner im Volk'schen Gartensaal zusammen, konstituierten sich als „Mainzer Liedertafel“, wählten den damaligen Chef der Firma B. Schott's Söhne, Herrn J. J. Schott, zum Präsidenten, C. C. Büttlinger zum vorerst unbesoldeten

* Gründer der ersten deutschen Liedertafel war Karl Friedrich Zelter, der Ende 1808 in interessanter Weise über Einrichtung und Tendenz dieses Vereins an seinen Freund Goethe schrieb.

Gesangsdirektor. In der ersten Vorstandssitzung dekretierte man folgende ständige Ausgaben: „1. für den Calicanten 6 fl., 2. für Licht und Heizung 13 fl. per Monat, 3. für Papier etc. etc. ebenfalls per Monat 1 fl., zusammen 20 fl. Außerdem seien noch 2 fl. Entschädigung für Wachslichter an Herrn Volk zu bezahlen, von den monatlichen Beiträgen jeden Monat 10 fl. zur demnächstigen Anschaffung eines Flügels zurückzubehalten und für Musikalien in einem Monat nicht mehr als 10 fl. auszugeben.“ Glückliche Zeiten!

Am 23. Januar 1832 fand die zweite Generalversammlung statt, in der Kapellmeister Adolf Ganz, einer Mainzer Tonkünstlerfamilie entstammend, städtischer und großh. hessischer Musikdirektor, zum Dirigenten ernannt wurde. Im gleichen Jahre bereits bekam Gesangsdirektor Franz Messer die musikalische Leitung des Vereins, nachdem Ganz aus dienstlichen Gründen nach Wiesbaden abberufen worden war. Wenngleich auch schon vor der Gründung der Liedertafel in Mainz hervorragende Werke der zeitgenössischen Musikliteratur zur Aufführung gebracht worden waren, so spielte doch der Verein alsbald eine beachtliche Rolle im Musikleben der Stadt. Sein erstes öffentliches Auftreten fand am 23. Januar 1832 in einem Konzert zum Besten der Familie des wenige Tage vorher verstorbenen ersten Dirigenten Büttlinger statt und zwar im Casino-Saal. Im Jahre 1834 verlegte man das Vereinslokal in einen Saal des neuen Theaters, der durch Beschluss des Stadtrates unentgeltlich überlassen wurde; aus diesem Anlaß gab man zur Deckung der Umzugs- und Einrichtungskosten die ersten Aktien aus und zwar 150 Stück zu 2 Gulden. Die Mitgliederbeiträge wurden für Aktive auf 30 Kreuzer, für Inaktive auf 36 Kreuzer monatlich festgesetzt. 1834 bereits wurde die Veranstaltung eines Konzertes zum Besten eines Gutenbergdenkmals beschlossen, das unter Mitwirkung des berühmten Tenoristen Wild am 9. Au-

gust 1834 stattfand. Es war der Vorläufer eines am 8. August 1835 wiederum zu Ehren Gutenbergs gegebenen großartigen Konzertes und Sängerfestes, zu dem sich im Freien der Neuen Anlage viele Tausende Zuhörer aus weitem Umkreis eingefunden hatten. Das Orchester stellte die Hofkapelle von Darmstadt unter Leitung des Hofkapellmeisters Mangold. Neben anderem wurde ein von Meyerbeer der Mainzer Liedertafel gewidmeter „Festgesang zu Ehren Gutenbergs“ und „Die eherne Schlange“, Großes Vokaloratorium von Löwe aufgeführt. Den Schluß des Konzertes bildete ein glänzender Ball und tagsdarauf fand auf dem Rhein vor den Stadttoren ein Schifferstechen und Wettfahren statt.

Das Jahr 1836 brachte alsdann die Gründung des Damengesangvereins. Am 25. Januar 1836 hatten zum erstenmale bei einem Armenkonzert, worin unter anderem Chöre aus Händels „Judas Maccabäus“ gesungen wurden, Damen mitgewirkt. Dies gab den Anstoß zu einem Beschuß der Generalversammlung des Vereins vom 22. Februar 1836 dahin „daß diejenigen Damen, welche in jenem Konzert mitgewirkt hatten, von Seiten des Liedertafelvereins eingeladen werden sollten, sich zu einem festeren Verein zu verbinden“. Jener Beschuß wurde den Damen mit Rundschreiben vom 24. Februar 1836 bekanntgemacht; es meldeten sich sofort 55 Sängerinnen, die sich erstmals am 29. Februar 1836 versammelten. Damit war der Damengesangverein gegründet. Noch im gleichen Jahre, am Karfreitag 1836, wurde in der altehrwürdigen Augustinerkirche Graun's „Der Tod Jesu“ aufgeführt und am 14. September 1836 veranstalteten die verbundenen Vereine zum Besten der Errichtung eines Beethoven-Denkmales in Bonn ein großes Konzert. Vom 14.—16. August 1837 fanden Feierlichkeiten aus Anlaß der Enthüllung des Gutenberg-Monumentes von Thorwaldsen statt. Auf dem Gutenbergplatz wurde ein „Te Deum“

von Neukomm und im Theater das Oratorium „Gutenberg“ von C. Löwe aufgeführt. Die Verdienste der Liedertafel wurden offiziell dadurch anerkannt, daß eine gedruckte Urkunde mit kurzer Geschichte des Vereins neben anderen Zeitdokumenten in das Fundament des Denkmals eingefügt wurde. Im Sommer 1838 fuhr die Liedertafel auf prachtvoll dekoriertem Schiff nach Frankfurt zur Teilnahme an einem Sängerfest des dortigen Liederkrantz zum Besten einer zu gründenden Mozartstiftung. Zur vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am 23. Juni 1840 kam in der neugebauten Fruchthalle „Das Alexanderfest“ von Händel zur Erstaufführung. Zum Besten der Armen waren in den Jahren vorher bereits „Die Jahreszeiten“ und „Die Schöpfung“ von Haydn, sowie „Messias“ und „Judas Maccabäus“ von Händel herausgebracht worden.

Messers Nachfolger wurde Ende 1840 der seinerzeit als Liederkomponist geachtete Heinrich Esser, unter dessen Leitung der Verein mächtig aufblühte und auch außerhalb starke Anerkennung fand; unter ihm vollzog sich Anfang 1841 die Gründung eines allerdings schon bald wieder aufgelösten Instrumentalvereins. Hervorgehoben sei nur das Musikfest am 21. September 1842 in der Fruchthalle, wobei zu Ehren der XX. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher Händels „Belsazar“ erklang. Nach sieben Jahren wurde Esser, mit welchem zum erstenmal ein förmlicher Kontrakt auf jährliche Besoldung abgeschlossen worden war, an die Wiener Hofoper als Kapellmeister berufen; ihm folgte in der Ver einsleitung 1847 der Wiener Ernst Pauer, ein Schüler von Mozarts zweitem Sohne, Wolfgang Amadeus. Unter Pauer fand am 27. Oktober 1847 eine Aufführung des „Elias“ von Mendelssohn statt; Mainz war nach Hamburg die zweite Stadt, die das Werk vollständig herausbrachte.

Die Mitgliederzahl war Ende 1847 auf 420 gestiegen. Die politischen Sturmwinde des Jahres 1848 vermochten es nicht, den zwischenzeitlich erstarkten Baum der Liedertafel zu fällen, wenngleich ein Abgang von 60 Mitgliedern zu verzeichnen war. Die längst vergriffene „Darstellung der Ereignisse in Mainz im ersten halben Jahr 1848, erläutert durch die seiner Zeit erschienenen Proklamationen etc. von W. Weiler“ vermerkt zum Programm für den Empfang Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs-Mitregenten am 21. März 1848 ein Konzert der Liedertafel im Akademiesaal und fährt fort: „Während die Liedertafel Arndt's herrliches Nationallied: 'Was ist des Deutschen Vaterland' vortrug, stiegen eine Anzahl Raketen auf und ein schöner großer Ballon erhob sich in die Lüfte.“

Das Ende der Vierziger, die Fünfziger und der Anfang der Sechziger Jahre gaben alsdann dem Verein bedeutungsvollen Aufschwung unter Leitung von Kapellmeister Karl Ludwig Fischer (1851/52), der später unter Marschner in Hannover tätig war, und dessen Nachfolger Georg Vierling (1852/53), sowie unter den Kapellmeistern Winkelmeier (1853/55), K. H. Adolf Reis (1855/56), der später neben Spohr die Kapellmeisterstelle in Kassel ausfüllte, Friedrich Marpurg (1856/62), ein Urenkel des berühmten Musiktheoretikers Fr. Wilh. Marpurg, und Friedrich Wilhelm Rühl (1862/64), dem Gründer des Frankfurter Rühl'schen Gesangvereins, der bis zum 1. März 1864 Dirigent der Liedertafel war. Eine Fülle künstlerischer Ziele wurde in diesem Zeitraum erreicht. Es sei nur hervorgehoben ein Wettkampf zu Lille im Jahre 1852, die Gründung des „Mittelrheinischen Musikverbandes“ und die Mittelrheinischen Musikfeste in Darmstadt 1856, Mannheim 1857, Wiesbaden 1858 und Mainz 1860. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Verein schon in jener Zeit in der Lage war, in

Mainzer Liedertafel und Damengesangverein

1831—1931

Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums werden wir im Traubensaal unseres Konzerthauses eine kleine Auswahl alter Erinnerungen des Vereins, wie Programme, Druckschriften, Bilder und ähnliches aussstellen.

Wir laden unsere Mitglieder zum Besuch dieser kleinen anspruchslosen Ausstellung, die am Sonntag, 29. November, Montag, 30. November und Dienstag, 1. Dezember von 11 bis 1 Uhr geöffnet sein wird, ergebenst ein.

Mainz, 24. November 1931

DER VORSTAND

NB. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei der Generalprobe am 27. und dem Konzert am 28. November weitere Festbücher nur zum Preise von RM. 1.— ausgegeben werden.

EINLEITUNG ZU GOTTFRIED BENN'S DICHTUNG

I.

Wir wissen von der Schöpfung nichts, als daß sie sich verwandelt —, und das Unaufhörliche soll ein Ausdruck für diesen weitesten Hintergrund des Lebens sein, sein elementares Prinzip der Umgestaltung und der rastlosen Erschütterung seiner Formen. Das ist gedanklich keine Entdeckung, jeder wird wissen, daß hinter diesem Begriff Erlebnismaterial alter und neuer Menschheit steht. Heraklits Wogengefühl gehört hierher, daß alles fließt und daß es dieselben Flüsse nicht mehr sind, auch wenn wir in dieselben Flüsse steigen, ebenso wie der Schicksalsgedanke des Orients und der Hellenen, der darauf hinausläuft, daß auch über dem Göttergeschlecht, das die Menschen regiert, noch eine höhere weiterreibende Ordnung steht; in der deutschen Literatur ist dieser Gedanke klassisch geworden in Fausts berühmtem Wort: „Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung“, und aus unserem Jahrhundert steht Zarathustras großer Mittag über ihm: „du heiterer, schauerlicher Mittagsabgrund — wann trinkst du meine Seele in dich zurück“ — dieser Mittag, dieser Abgrund „sich selber segnend als Das, was ewig wiederkommen muß: als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdrus, keine Müdigkeit kennt“, denn „alles, was war, ist ewig, das Meer spült es wieder her“ —, ist also das Unaufhörliche auch kein religiöser oder philosophischer Begriff, so will es doch ein universelles Prinzip sein, das seit Anfang in der Menschheit lebt und das Beziehung hat zum Schicksalhaften, daher beginnt der Text:

„Das Unaufhörliche:
großes Gesetz.“

Auf das Individuum angewendet ist das Unaufhörliche allerdings ein tragisches, schmerzliches Gesetz, denn das Individuum ist so, daß es das „Stirb“ mehr empfindet als das „Werde“, daß es leidet, weil alles gleitet und vorüberrinnt, daher:

„das Unaufhörliche:
der dunkle Trank.“

Aber das Unaufhörliche ist nicht nur ein dunkles Prinzip, es zieht auch noch alles Dunkle an sich heran, es ist nicht optimistisch, es will nicht im Wohlstand leben, wo es angenehm ist, vielmehr:

„wenn es in Blüte steht,
wenn Salz das Meer
und Wein der Hügel gibt,
ist nicht die Stunde“,

sondern es lebt da, es verdichtet sich da zu einem Gefühl, wo die Dinge zu Ende gehn, wo ihnen „das Herz bricht vor Glück und Göttern“:

„da ist wohl Farb und Stunde“ —,

es spricht aus Trümmern, aus vereinsamten Meeren der Mythe:

„Säulen, die ruhn, Delphine, verlassene Scharen, die Hyakynthos trugen, den Knaben,	früh verwandelt zu Asche und Blumengeruch — : da wohl noch mehr.“
---	---

II.

Aber alle Mächte der Menschheit, die frühen wie die im Laufe der Entwicklung entstandenen, die primitiven wie die zivilisatorischen, lehnen sich gegen diesen Pessimismus auf. Die Frau fragt, soll man denn keine Kinder gebären, weil sie sterben müssen, — die Frau glaubt, daß die Liebe immer von neuem die Schöpfung sei:

„frühe Stunde der Menschheit unzerklüftet	ewig dem Herzen, ewig der Liebe“,
--	--------------------------------------

sie glaubt an die Liebe als die große Macht jenseits von Zeit und Untergang :

„ohne Alter das Blut,
ohne Schatten der Traum“,

— die Männer lehnen sich auf: ist denn die Wissenschaft, der logische Gedanke nicht etwas Großes, schafft denn der Mann, das Hirn der Höhe, nicht Ordnung, Gesetz, Dauer — ; liegt denn nicht in der Kunst, sagen sie, eine tiefe, stetige Harmonie — ; ist denn die Religion, sind denn die Götter nicht ewig, ewig dauernd und ewig gültig ?

Ja, antwortet die Stimme des Unaufhörlichen, der Gedanke ist gewiß etwas Großes, aber

„im Kern der Dinge, herrliche Formeln,
im Herz der weiten Zählen der Sterne,
gelaufenen Reihen, der Blumen Namen:
zerreißt der Worte Verwandlung.“

Gewiß, die Kunst ist das Wunderbarste, was die Erde besitzt, aber auch hier Vergänglichkeit :

„Vergänglichkeit
von hellen Himmeln —“,

und über den Göttern steht noch ein Anderes, ein weiterreibendes Gesetz, eine höhere Ordnung, die auch über ihre Reiche und Geschlechter hinwegführt :

„— wie viele Fluten ruht Staub,
Von Göttern nieder! rinnt Asche
Um alle Hügel, der großen Wesen.“

Und nun die Liebe, dies happy end, diese zarte Stimmung der Frau — : was ist sie für den Mann, — keine Liebe, keine Hingabe erlöst ihn von dem dunklen lethischen Gedanken des Unaufhörlichen.

III.

Was ergibt sich nun also aus dieser Lehre ? Das Unaufhörliche, mit Tag und Nacht genährt, in seinem Lauf durch Milchstrassen und Jahrtausenden über Individuen, Völker, Rassen und Kontinente hinwegschauend — wie soll man ihm begegnen ? Mit Asiens Weltabkehr, mit der alten Völker statischer Lehre von der Vernichtung der Tat; mit der Zivilisationsstaaten Kolonisationsaktivismus; mit des Individualisten Trauer über das Verhängnis des Bewusstseins, Sehnsucht nach der frühen Primitivität, Traum vom Untergang der weißen Rasse ; mit der Melancholie des Großstadters, der aus den Maschinen- und Industriezentren zurückdenkt an Kindheit, Garten, agrarisch-patriarchalische Stimmungen ; mit des Rationalisten Beschränktheit auf das sozial Behagliche, wirtschaftlich Einträgliche, gesinnungsmäßig platt-Opportunistische — wie begegnet der Mensch von heute dieser allgemeinen Trauer des Seins ?

Wo steht er, wie verfährt er, wie hilft er sich in dieser Zeit, in der alle bisher gültigen, mit historischer Rechtfertigung versehenen Umgrenzungen des Ich, nämlich Individualitätslehre, Staat, abendländischer Kulturkreis, zu fallen scheinen; wie verfährt dieser trotz aller Biologie und Analyse immer noch, unverändert, rätselhafte, irrationale und unauflösbar Mensch ? Eine sehr großartige Lösung wird sich für ihn wohl überhaupt nicht finden lassen in einer Zeit, die selber und als Ganzes innerhalb des universalen Menschheitsproblems mit ihrem spezifischen Intellektualismus keine der großartigsten Lösungen darzustellen scheint. Es wird sich vielleicht für ihn nichts anderes finden lassen, als was der Knabenchor zum Ausdruck bringen soll: daß nicht das Fleischliche, nicht Fraß und Paarung, für den Menschen der Triumph des Lebens ist, sondern daß trotz alles Gewesens unserer Tage um das Materielle, um Komfort, Hygiene, Tempo, Rekord, Überwindung von Raum und Zeit, es innere Leistungen sind, für die wir das Bewußtsein eingeprägt erhalten, für Kräfte der Ordnung und des individuellen Verzichts. Es wird sich keine andere Perspektive finden lassen, kein anderer Ausweg aus Leben und Tod, als daß sich das Individuum wie die ganze menschliche Gemeinschaft immer wieder des unauflösbar mythischen Restes ihrer Rasse erinnert und sich der Schöpfung übereignet, ihrem großen Gesetz, dem Unaufhörlichen.

einer großen Anzahl von Konzerten die Solopartien durch eigene aktive Mitglieder in vollwertiger Weise zu besetzen — ein Beweis für den hohen Stand der musikalischen Ausbildung und des künstlerischen Verantwortungsgefühls Mainzer Bürger und Bürgerinnen. Auch das gesellschaftliche Leben entwickelte sich im Verein in jenen Jahren zu hoher Blüte. Wegen der am 18. November 1857 stattgehabten Pulverexplosion unterblieb das übliche Cäcilienfest; dafür wurde am 27. November des gleichen Jahres „Elias“ aufgeführt zum Besten der durch das schwere Unglück geschädigten Armen. Am 15. bis 19. Oktober 1862 wirkte die Liedertafel bei der Feier der Enthüllung des Schiller-Denkmales in erfolgreicher Weise mit. Die Mitgliederzahl war auf 615 gestiegen.

Am 1. März 1864 wurde Friedrich Lux, der Komponist des „Käthchen von Heilbronn“ und des „Schmied von Ruhla“ aus einer Zahl von 70 Bewerbern zum Musikdirektor der Liedertafel erwählt und Ende des Monats in sein Amt eingeführt; er verwaltete dieses bis zum Jahre 1891. Gleich das Jahr 1865 brachte das glanzvoll verlaufene 5. Mittelrheinische Musikfest zu Mainz. Auf dem großen Düsseldorfer Preissingen 1867 erhielt der Verein den ersten Preis. Es schloß sich eine Reihe erfolgreicher Aufführungen an — Musikfeste in Darmstadt und Mannheim — bis der Mitte Juli 1870 ausgebrochene Krieg jede Vereinstätigkeit fürs erste lahmlegte. Schon am 9. Oktober 1870 konnte indes zum Besten der Kriegsopfer ein Chorkonzert veranstaltet werden. Als bald nach Kriegsende begann aber erneuter Aufschwung. Die nächsten Jahre zeigten Erfolg um Erfolg, so am 4./5. Juli 1875 beim 8. Mittelrheinischen Musikfest in Mainz. Es war eines der bedeutendsten seit Bestehen. Der Mitgliederstand betrug 822. Der 14. April 1876 brachte eine Erstaufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach mit außer-

gewöhnlichem Gelingen. Die weitere Vereinstätigkeit wurde gekrönt durch das 10. Mittelrheinische Musikfest zu Mainz vom 6.–8. Juli 1884, das zugleich als nachträgliche Feier des 50 jährigen Bestehens der Liedertafel galt.

1885 erfolgte die praktisch längst vollzogene, aber jetzt erst formelle Verschmelzung der „Liedertafel“ mit dem „Damengesangverein“ unter dem Namen „Mainzer Liedertafel und Damengesangverein“. Der Großherzog von Hessen verlieh dem Verein nunmehr Korporationsrechte – eine besondere Auszeichnung.

Der 9. November 1887 sollte für die ganze Zukunft des Vereins von weittragender Bedeutung werden; um im Laufe der Jahre aufgetretene vielfache Schwierigkeiten bezüglich Probelokal und Aufführungsräume zu beheben, beschloß man den Bau eines eigenen Konzerthauses; mit den Arbeiten wurde im Frühjahr 1889 begonnen und im Spätherbst 1890 konnte der Bau seiner Bestimmung übergeben werden. Das Haus mit seinen Nebenbetrieben sollte in Zukunft das materielle Rückgrat des Vereins werden und eine finanzielle Unabhängigkeit gewähren, die zur Erstrebung und Erreichung künstlerischer Erfolge eine nicht zu unterschätzende Grundlage bot. Auch die Zeit nach dem Krieg und die Gegenwart bestätigt dies in vollem Umfang.

Unter Verleihung der Würde eines Ehrenkapellmeisters schied Lux 1891 als musikalischer Leiter des Vereins aus gesundheitlichen Gründen aus.

In diese Zeit fällt die Aufnahme der Kammermusik in den Tätigkeitsbereich des Vereins, der er bis zum heutigen Tage ein sorgsamer Förderer wurde. Es sei nur an die Instrumental-Quartette erinnert, die mit wohl kaum einer Ausnahme in Mainz Erfolge an Erfolge reihten.

Lux' Nachfolger wurde unter nahezu 70 Bewerbern mit dem 19. April 1891 Fritz Volbach; er verblieb bis Ende des Jahres 1907 in seinem Amte. Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten seiner Tätigkeit einzugehen; sie ist der musikalischen Welt und den Vereinsmitgliedern in frischer Erinnerung; unter seiner Leitung rückte der Verein mit an erste Stelle der Chorvereinigungen auf. Ende 1892 übernahm der kunstsinnige Großherzog Ernst Ludwig das Protektorat über den Verein, das er heute noch innehat.

Das Jahr 1895 machte die musikalische Welt aufhorchen – sie nahm Teil an dem ersten Händel-Fest in Mainz, wobei „Debora“ und „Herakles“, unter Zugrundelegung der Arbeiten des Händel-Forschers Dr. Chrysander, mit Aufsehen erregendem Erfolg in Anwesenheit der Kaiserin Friedrich, unter deren Führung in England „The Empress Frederick Handel-Society“ gegründet war, und in Anwesenheit des Großherzogs herausgebracht wurden. Das zweite Händel-Fest am 18. und 19. Juli 1897 ließ „Esther“ und „Debora“ erklingen – ein gleich großer, von den anwesenden prominenten Musikschriftstellern, Dirigenten und Komponisten, sowie in der Fachpresse des In- und Auslandes rückhaltslos gewürdigter Erfolg. Gleich hohe Ehren brachte die „Deutsche Tonkünstlerversammlung“ des Jahres 1898 dem Verein ein.

Seit diesem Jahre veranstaltet die Liedertafel neben den regelmäßigen Chorkonzerten alljährlich Oratorien-Volkskonzerte in gleicher Besetzung wie die ersteren bei ganz geringen Eintrittspreisen; ein Aufgabenkreis, der hoher Anerkennung allzeit gewürdigt ist. Eine von der Stadtverwaltung bewilligte Subvention zu diesen Volkskonzerten gab ihnen eine dauernde Grundlage; desgleichen Zuschüsse industrieller Unternehmungen. Möchte dies auch in der hoffentlich bald besseren Zukunft so bleiben, oder wieder so werden.

Im Jahre 1902 erhielt der Verein aus dem Nachlaß des in London wohnhaft gewesenen Herrn Adolf Görz, eines Bruders des Mainzer Geh. Justizrates Friedrich Görz, eine namhafte Stiftung zugewiesen; aus den Erträgnissen dieser „Adolf Görz-Stiftung“ wurden zum Andenken an den Wirkl. Geheimen Rat Dr. J. Görz, Oberlandesgerichtspräsident i. P., der der Liedertafel seit ihrer Gründung als aktives Mitglied angehört hatte, in regelmäßiger Folge nach Möglichkeit Konzerte, ähnlich den Volkskonzerten, veranstaltet.

Nicht unerwähnt mögen des weiteren bleiben die im Jahre 1901, 1902, 1903 und 1905 stattgehabten Konzerte des Münchener Kaim-Orchesters unter Weingartner, in welchen unter anderem die 9. Symphonie von Beethoven und „Romeo und Julie“ von Berlioz aufgeführt wurden.

Die 1904 unter dem Protektorat des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein erfolgte Gründung der „Kaiserin-Friedrich-Stiftung“ — zum Andenken an Ihre Majestät weiland Kaiserin Friedrich, in Erinnerung an die unter dem Protektorat Ihrer Majestät 1895 und 1897 gegebenen Händel-Konzerte — mit dem Zweck mustergemäßer Aufführungen von Werken Händels in der Dr. Chrysander'schen Neubearbeitung, sowie von anderen hervorragenden Werken der Musikliteratur und der Fürsorge für möglichste Verbreitung der zur Aufführung gelangten Werke, brachte dem Verein vielfache und rückhaltslose Anerkennung ein, beginnend mit der ersten Musteraufführung im Jahre 1906 mit „Judas Maccabäus“ und „Saul“. Die zweite Veranstaltung fiel in das Jahr 1909, wobei der „Samson“ von Händel, Berlioz's „Romeo und Julie“ und „Magnificat“ von Joh. Seb. Bach gegeben wurden, und die 3. Stiftungsaufführung im Jahre 1913 mit „Israel in Ägypten“ von Händel und Bachkantaten

(unter Leitung von Professor Siegfried Ochs-Berlin) zeigte den Verein auf der Höhe künstlerischen Arbeitens und Nachschöpfens. Nicht unerwähnt mag sein, daß zu den Stiftern der deutsche Kaiser, sowie Kaiser und Kaiserin von Russland zählten. Die Konzerte waren ein Zusammentreffen der allerprominentesten Sänger und Sängerinnen jener Jahre, unter denen Prof. Johannes Messchaert wohl den unvergesslichsten Eindruck hinterließ; auch des Meisters an der Orgel, Prof. F. W. Franke in Köln, sei allzeit dankbarst gedacht. Krieg und Inflation ließen auf Jahre hinaus und bis in die Gegenwart Sonderaufführungen dieser Stiftung nicht mehr ermöglichen.

Der Weltkrieg der Jahre 1914–18 hielt auch unter den aktiven und inaktiven Mitgliedern seine Ernte. Zum ewigen ehrenden Gedächtnis dieser bis in den Tod Getreuen wurden in der Empfangshalle des Konzerthauses zwei schlichte Gedenktafeln errichtet. Sie tragen die folgenden Namen:

Clemens Huy	Major W. Thümmel
Friedel Hirsch	Willy Reinach
Philipp Alexander	Dr. Hugo Mattes
Dr. Julius Falk	Josef Stern
Ferdinand Kreyes	Friedrich Hillebrand
Heinrich Schüler	Dr. Carl Kirnberger

Die Liedertafel wird ihrer Aller nie vergessen.

Nachfolger des zu einer Professur nach Tübingen berufenen Kapellmeisters Volbach war 1907 Otto Naumann geworden, der bis zum Schlusse des Konzertjahres 1929/30 im Amte verblieb. Weiterbauend auf der altbewährten Tradition führte er den Verein zu neuen, hochwertigen Erfolgen. Die vorstehend bereits hervorgehobenen, glanzvoll verlaufenen und in der gesamten

kritischen Fachpresse Deutschlands und des Auslandes rückhaltslos anerkannten Aufführungen der Kaiserin-Friedrich-Stiftung in den Jahren 1909 und 1913, tapferes Durchhalten in den langen Kriegs- und Nachkriegsjahren, während welchen das Konzerthaus geraume Zeit zuerst Lazarett und dann beschlagnahmt verschiedenenartigen Zwecken der französischen Besatzungsbehörde diente, und die neben der normalen Tätigkeit besonders hervorzuhebenden Aufführungen der Nachkriegszeit, als „VIII. Symphonie“ von Mahler (1922), „Te Deum“ von Braufels (1923), „Missa sacra“ von Klemperer (1924) und „Große Messe in g-moll“ von Braufels (1928), sowie die „Missa symphonica“ von Lothar Windsperger (1928) beweisen dies auf das Beste.

An dieser Stelle soll noch eines besonderen Ereignisses gedacht werden, nämlich der am 28. Oktober 1911 stattgehabten Feier des 25jährigen Jubiläums der beiden damaligen Präsidenten Geh. Komm.-Rat Dr. Strecke und Justizrat Dr. Oppenheim, die einen glanzvollen Verlauf nahm. Sie gab Gelegenheit, die unauslöschlichen Verdienste beider Jubilare in gebührender Weise hervorzuheben und seitens der Behörden und der Presse darzutun, daß durch ihr ein volles Lebenswerk bedeutendes Wirken das musikalische und künstlerische Leben in Mainz überhaupt einen gewaltigen Aufschwung genommen hat. Geheimrat Dr. Strecke steht bis zum heutigen Tage als Ehrenpräsident dem Verein stets mit tatkräftigem Rate zur Seite und man darf es ruhig sagen, daß auch der Geist Dr. Oppenheims die Vereinsleitung in ihren Entschlüssen vielerorts noch heute beeinflußt. Mit seiner Person ist ein großes Stück Geschichte der Mainzer Liedertafel verknüpft.

Den zum Aufstieg führenden Bahnen der beiden Jubilar-Präsidenten folgte von 1916—1920 als Präsident Landgerichtsrat Dr. Lud-

wig Krug, jetzt Reichsgerichtsrat in Leipzig, dem das Verdienst zufällt, den Verein mit starker Hand durch all die Wirrnisse und Schwierigkeiten des Krieges zielsicher hindurchgeführt zu haben und von 1920—1924 Justizrat Dr. Siegmund Levi; die oft überschwere und dornenvolle Nachkriegszeit stellte ihn nicht nur in künstlerisch-musikalischen Fragen, sondern auch in allgemein wirtschaftlichen und inneren Vereinsfragen vor eine Fülle von Entscheidungen, die er in restlos zu Dank verpflichtender Weise zu lösen wußte.

Im Herbst des Jahres 1930 übernahm Hermann von Schmeidel die musikalische Leitung des Vereins. Ein glücklicher Zufall brachte ihn, der 1925 eine Berufung als Leiter der neugegründeten Orchesterschule am Dr. Hoch'schen Conservatorium in Frankfurt a. M. erhalten hatte, in Verbindung mit der Liedertafel. Schüler der Professoren Dr. Guido Adler und Dr. W. Fischer an der Wiener Universität und der Akademie für Musik und darstell. Kunst in Wien, dann Franz Schalk's Assistent in der Gesellschaft der Musikfreunde, Dirigent des Wiener Schubertbundes und Begründer und Dirigent der „Musikalischen Gemeinschaft“ in Wien, kam er im Jahre 1920/21 nach Deutschland zuerst als Direktor der Konzertgesellschaften Elberfeld und Dirigent des Lehrergesangvereins Elberfeld und Düsseldorf, um dann in Frankfurt a. M. seßhaft zu werden. Gleichzeitig versah er noch eine Professur an der Deutschen Musikakademie in Prag sowie die Dirigentenstelle des „Deutschen Singvereins“ und des „Deutschen Männergesangvereins“ in Prag, bis er im Jahre 1930 durch die gleichzeitige Berufung zum musikalischen Leiter des „Cäcilienvereins“ in Frankfurt a. M. und der „Mainzer Liedertafel“ seine künstlerische Arbeit im Rhein-Maingebiete konzentrierte. Unter seiner Leitung wurden im Verlaufe des letzten der 100 Jahre Franz

Schuberts „Messe in Es-dur“ und der „150. Psalm“ von Bruckner, „Samson“ von Händel und zum ersten Male Joh. Seb. Bachs „Passionsmusik nach dem Evangelisten Johannes“ mit großem, sich steigerndem Erfolge gesungen. Von grundsätzlicher Bedeutung und in ihren Auswirkungen sich bereits deutlich zeigend ist die unter Herrn von Schmeidel im letzten Jahre wieder erfolgte Einführung der Chorschule, die Werte schuf. Unter günstigen Auspizien geht die Liedertafel somit in ihr zweites Säculum hinein.

Mitte des Jahres 1921 floß dem Verein von Seiten der verw. Frau Marie Ferdinande Braden geb. Hohfeld, einer Schwester des 1918 verstorbenen Amtsgerichtsrates Dr. Karl Hohfeld und des gleichfalls verstorbenen Fr. Mathilde Hohfeld, die allzeit begeisterte Freunde der Liedertafel waren, ein größerer Betrag nebst anderen Werten zu. Aufgrund dieser Zuwendungen wurde zum Gedenken an die Geschwister Hohfeld die „Mathilde-Hohfeld-Stiftung“ errichtet. Testamentarisch wurde der Verein alsdann auch noch von der am 16. Mai 1931 verstorbenen Frau Wwe. Braden in hochherzigster Weise bedacht. Die Erträge des durch die Geldentwertung leider stark verminderten Stiftungskapitales und der erneuten Zuwendung sollen zur Hebung der Kunstmüllerei in Mainz durch Veranstaltung von Konzerten verwendet werden, wobei Werke von Dr. Karl Hohfeld Berücksichtigung finden sollen und auch schon fanden, so z. B. insbesondere durch die Aufführung seines „Vater unser“ am 23. November 1921. Der Verein wird der edlen Stifterin allzeit gedenken. Möchten sich recht viele Nacheiferer finden.

Im Zusammenhang mit diesen Stiftungen sei mit wenigen Worten auch der Bibliothek des Vereins Erwähnung getan. Der erste Präsident des Vereins, Herr J. J. Schott, hatte bei Gründung der

Liedertafel durch Übergabe der sämtlichen vierstimmigen Gesänge seines Verlages den Grundstock zur musikalischen Bibliothek gelegt; sie ist im Laufe der Jahre, nicht zuletzt dank vielfacher Stiftungen, zu einem außergewöhnlich stattlichen und inhaltsreichen Archiv angewachsen.

Trotz der Beschränkungen, die dieser Darstellung der Vereinsgeschichte grundsätzlich auferlegt werden mussten, würde es eine nicht zu rechtfertigende Unterlassung sein, wollte man zweier für die Vereinsentwicklung bedeutsamer Punkte vergessen. Dies sind zum ersten die Beziehungen des Vereins zum städtischen Orchester. Es besagt alles, wenn hier die Feststellung getroffen werden kann, daß in der ganzen Zeit seit der Gründung des städtischen Orchesters in einer Unzahl von Werken aller Art und Jahr um Jahr nicht nur dank des von hohem Kunstverständnis getragenen Entgegenkommens der maßgeblichen städtischen Verwaltungsstellen, sondern vor allem auch dank des künstlerischen Verantwortungsgefühls und der unverdrossenen Bereitschaft der Orchestermitglieder ein allzeit erfolgreiches, vorbildliches Zusammenarbeiten erreicht werden konnte, das nicht nur in der Presse gerühmt wurde, sondern auch die Anerkennung erster Gastdirigenten fand. Das zuversichtliche Bewußtsein, daß diese Zusammenarbeit auch für alle Zukunft gewährleistet ist, gibt der Jubiläumsfreude einen edlen und starken Unterton. Und wenn dann zum zweiten mit einigen Worten noch der gesellschaftlichen Veranstaltungen gedacht werden soll, so geschieht dies aus zweierlei Erwägungen heraus. Nicht nur, daß diese ein gut Teil dazu beitragen, die persönlichen Beziehungen der Mitglieder untereinander zu fördern und zu edlen Taten zu begeistern, sie zeigten auch in wechselnder Folge ein reiches künstlerisches Plus. Es mag nur an die jeweils

zur Jahreswende herausgebrachten Opernaufführungen und die statutarisch festgelegten Herrenessen erinnert werden. Letztere schufen, nicht zu vergessen, namentlich durch die großangelegten Parodien beachtliche Eigenwerte, und gesangliche und sonstige Darbietungen der Mitglieder und Gäste gaben diesen Abenden allzeit ein starkes Gepräge.

Damit soll diesen Ausführungen ein Abschluß werden. Der Mainzer Liedertafel war es in glückhafter Bestimmung gegeben, die hundertste Wiederkehr ihres Geburtstages zu erleben, gefestigt nach innen als gesellschaftlicher Verein reicher, sich immer weiter vererbender Tradition und geachtet nach außen dastehend als ein Institut der Pflege und Wahrung musikalischer Schöpfungen der Vergangenheit und Gegenwart. Es war und ist ihr gegückt, sich ihre wohlgegründete materielle und ideelle Selbständigkeit trotz aller Stürme der Zeiten zu erhalten, und das umschließt zugleich eine der ersten Voraussetzungen gedeihlicher Weiterentwicklung im zweiten Jahrhundert.

Ein Ausspruch von Robert Schumann, den August Julius Langbehn in seinem „Rembrandt als Erzieher“ den Auslassungen über deutsche Kunst voranstellt, möge die Gesinnungen und Gedanken am Jubiläumstage und für alle Zukunft befruchtend beeinflussen:

„Es waltet in jeder Zeit ein geheimes Bündnis verwandter Geister. Schließt, die ihr zusammengehört, den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.“ P. F.

LEITUNG DES VEREINS IM JUBILÄUMSJAHR

1931/32

VORSTAND

Präsident:	Rechtsanwalt Philipp Meintzinger seit 1924/25
Vizepräsident:	Rechtsanwalt Paul Falk „ 1924/25
Sekretär:	Richard Schneider „ 1924/25
Kassierer:	Regierungsrat Michel Oppenheim „ 1920/21
Ökonom:	Ingenieur Ludwig Kraemer „ 1898/99

AUSSCHUSS

Damen:	Adolf Gutmann
Frau Felicitas Hirsch-Messer	Heinrich Hieronimi
Frl. Käte Knauf	Karl Lütchemeier
Frau Lony Zawar	Studienrat Eduard Mag
Herren:	Kommerzienrat B. A. Mayer
Dr. Jakob Albrecht	Heinrich Reuter
Bürgermeister L. Alexander	Hugo Scheuer
Amtsgerichtsrat Josef Gehm	Reinhold Siegfried
Konsul F. Goldschmidt	Geheimrat Dr. Strecker
Dr. A. Grohmann	Dr. L. E. Strecker

KONZERTE IM JUBILÄUMSJAHR 1931/32

Liederabend des Herrn Julius Patzack (Tenor) von der Staatsoper München; am Flügel: Herr Staatskapellmeister Karl Elmendorff, München. Mittwoch, 30. September 1931.

Lieder- und Klavierabend von Frau Maria Baska in Berlin und Herrn Alfred Höhn, Pianist in Frankfurt a. M.; am Flügel: Herr Michael Rauch-eisen, München. Mittwoch, 21. Oktober 1931.

Kammermusikabend des Peter-Quartett der Herren Fritz Peter (1. Violine), Arnold Hef (2. Violine), Karl Drebert (Cello) und Gustav Peter (Bratsche). Mittwoch, 4. November 1931.

I. Choraufführung — Jubiläumskonzert: Paul Hindemith „Das Unaufhörliche“, Oratorium. Text von Gottfried Benn. Südwestdeutsche Uraufführung. Solisten: Adelheid Armhold, Berlin (Sopran), Karl Kullmann, Berlin (Tenor), Johannes Willi, Frankfurt a. M. (Bass). Samstag, 28. November 1931.

Kammermusikabend des Guarneri-Quartett aus Berlin der Herren Daniel Karpilowski (1. Violine), Mauritz Stromfeld (2. Violine), Hermann Spitz (Bratsche) und Walter Lutz (Violoncello). Mittwoch, 16. Dezember 1931.

II. Choraufführung. Zum Gedächtnis des 200. Geburtstages von Josef Haydn: Theresienmesse und Symphonie in Es-dur mit dem Paukenwirbel. Solisten: Frau Gisela Derpsch, Frankfurt a. M. (Sopran), Frau Irma Drummer, München (Alt), Herr Hans Hoefflin, Stuttgart (Tenor), Herr Ewald Kaldeweier, Bochum (Bass). Mittwoch, 27. Januar 1932.

Frau Alice Ehlers, Berlin (Cembalo) mit Kammerorchester. Mittwoch, 24. Februar 1932.

III. Choraufführung. Bachkantaten. Solisten: Fr. Helene Fahrni, Köln (Sopran), Herr Jürgen Walter, Berlin (Tenor), Herr Fred Drissen, Berlin (Bass). Mittwoch, 16. März 1932.

• Mainzer Liedertafel und Damengesangverein. •

Aufführung von 5 Kantaten von Joh. Seb. Bach

am 19. März 1904.

Ein Geleitwort von Prof. Dr. Fritz Volbach.

„O welch' eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes“, so möchte man wie Paulus ausstufen, ein Hinblick auf die Werke Bachs. Ja, ein Reichtum ohnegleichen, den zu heben mehr denn zwei Jahrhunderte nicht ausreichten. Als sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Bach-Gesellschaft bildete und in rastloser Arbeit die überall gesammelten Werke Bachs in großen Folianten zusammentrug, als dann ein Band nach dem andern erschien, da machte es fast den Eindruck als sei überhaupt kein Ende da; man schien aus einem unversiegbaren Brunnen zu schöpfen. Das Staunen wurde aber noch größer, als man erst begann die so gewonnenen Schätze zu prüfen. Da zeigte sich eine „Tiefe der Weisheit“, der Wahheit, wie sie so herrlich, so göttlich niemand hatte ahnen können. Mendelssohn's Tat war es gewesen, die große Matthäus-Passion der Welt neu zu schenken. War dieses Werk allein imstande den Namen Bachs zu einem unsterblichen zu machen, so bedeutet es doch nur einen kleinen Bruchteil der Werke, welche an Schönheit und Tiefe nicht hinter ihm zurückstehen. Sehen wir ab von dem Gigantenwerk, der hohen Messe, der Johannes-Passion, so sind es vor allem die Kantaten, welche uns immer neue Schönheiten offenbaren in unerschöpflicher Fülle. Ihre Zahl beträgt wohl über 200. Die größte Zahl ist geistlichen, der kleinere Teil weltlichen Inhalts. Die ersten sind direkt kirchliche Werke, für den Gottesdienst der evangelischen Kirche geschrieben und umfassen die heiligen Ereignisse des ganzen Kirchenjahres, wie sie jeweils die sonntägliche Epistel und das Evangelium der Gläubigen darzutun. Den Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes bildet die Verkündigung des Wortes Gottes und seine Auslegung, kurz die Predigt. Auch die Kantate Bachs stellt sich diese Aufgabe der Verkündigung sowohl als Auslegung des erhaltenen Gottes-Wortes. Wie Bach diese Aufgabe löst, das will ich versuchen hier kurz darzulegen. Wir werden dann sehen, wie seine Predigten in ihrer Tiefe „der Weisheit und Erkenntnis Gottes“ alles irdischen bar wie mit Engelszungen zu uns reden. Die Entwicklung der Kantate hier zu schildern, würde zu weit führen. So wie sie in ihrer Vollendung vor uns steht ist sie eigentlich ganz das Werk Bachs. Man unterscheidet zwei Gruppen der Kirchen-Kantaten, die Solo-Kantate, ein Werk für eine oder auch mehrere Solostimmen, aus einem oder mehreren Sätzen bestehend, denen meist ein Choral folgt, und die Chor-Kantate, in der Arien mit Solis abwechseln, mit wenigen Ausnahmen, in denen die Kantate nur aus einem Chor besteht, wie dies z. B. in der überwältigenden achtstimmigen Kantate „Nun ist das Heil und die Kraft“ der Fall ist. Die Kantate ist stets von Instrumenten begleitet und unterscheidet sich hierdurch von der Motette. Bei der Auffstellung des Programms leitete der Gedanke, möglichst jede Art der Kantate in einem der anerkannt schönsten Beispiele vorzuführen. So ist die Solo-Kantate für eine Stimme in dem Werke „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“, die für zwei Solostimmen in dem Dialog

„O Ewigkeit, du Donnerwort“, und die Chor-Kantate in „Halt‘ im Gedächtnis Jesum Christ“ und „Bleib‘ bei uns, denn es will Abend werden“ vertreten. Um das Bild vollständig zu machen, bildet den Schluss die weltliche Kantate „Der zufriedengestellte Adlus.“

Den Anfang des Konzertes macht die Kantate „Halt‘ im Gedächtnis Jesum Christ!“ Sie ist zugleich am besten geeignet, uns in die Art des Schaffens Bachs auf diesem Gebiete einzuführen. Sie bezieht sich auf den Sonntag Quasimodo geniti, d. i. der erste Sonntag nach Ostern. Das bedingt schon an und für sich, daß in dem Werke die freudige, jubelnde Osterstimmung den Hintergrund bildet. Die an diesem Tage, speziell in Sachsen, in der evangelischen Kirche verlesene Epistel enthält die Worte des ersten Chores: „Halt‘ im Gedächtnis Jesum Christ, der auferstanden ist von den Toten.“ (Timothäus II 2, V. 8.) Der Gedanke gibt von selbst die Zweiteilung des Chores. Dem mächtig verkündenden Thema zu „Halt‘ im Gedächtnis“, steht ein zweites bewegtes zum Himmel empor schwebendes Thema gegenüber. An demselben Tage wird aber auch noch die altkirchliche 1. Epistel * Joh. Kap. 5 V. 4 verlesen, deren Grundgedanke ist: Alles was von Gott geboren, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden kann. Dieser Gedanke bildet den Übergang zu dem Ostergedanken des Evangeliums. Er stellt dar den Einfluß der Auferstehung auf die Glaubensgewissheit des Christen. Musikalisch spricht sich dieser Übergang aus in der folgenden jubelnden Tenorarie: „Mein Jesu ist erstanden, allein, was schreckt mich noch?“, ein wunderbar glänzendes Stück voll Überzeugung. Diese Überzeugung steigert sich und wird zusammengefaßt in dem folgenden Choral: „Erschienen ist der herrlich‘ Tag“. Damit sind wir aber vorbereitet für die Botschaft, die uns das Johannes-Evangelium (Kap. 20 V. 19, 21, 26) mitteilt. Ihr Inhalt wird uns von Bach in ganz dramatischer Weise verkörpert. Die Jünger sind in Furcht versammelt bei verschloßnen Türen. — Erregtes Orchesterpiel —, da tritt Jesu plötzlich unter sie mit den Worten: „Friede sei mit Euch!“ Die musikalische Interpretierung dieser hehren Worte durch die Bassstimme mit den Streichern plötzlich entgegengesetzten Begleitung von zwei Oboen d’amore und Englisch Horn, ist von überirdischer Schönheit. — Durch den Anblick Jesu wächst das Vertrauen zum Sieg. „Wohl uns, Jesu hilft uns kämpfen.“ (Chor.) — Zum zweitenmale spricht Jesus: „Friede sei mit Euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch!“ Dem entspricht die zweite Chorstelle: „Jesus holet uns zum Frieden.“ Dem dritten Friedenssprache des Herrn folgt der anbetende Ausruf Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ — dem der Chorsag „O Herr! Hilf und laß gelingen“ mit der folgenden Bitte entspricht. In dem Triumphlied „Du Friedensfürst“, dessen Text sich auf den Schluss des Evangeliums bezieht, gipfelt das grandiose Werk.

Die zweite Kantate: „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ für Bass-Solo ist von so rührender ergreifender Schönheit, daß es sich nicht in Worte fassen läßt. In dem Evangelium des 19. Sonntags nach Dreifaltigkeit (Matthäus 9 V. 20 ff.) wird von einer Reihe von Heilungen Kranker durch Jesus erzählt, so daß man ihm die Überschrift: „Jesus am Krankenbett“ geben könnte. Sein Grundgedanke ist die Ergebung in Gottes Willen und diesen Gedanken spricht auch die freie Umdichtung der Kantate aus. Den Abschluß bildet der ergreifende Choral: „Komm‘, o Tod, Du Schlaues Bruder“, womit Bach auf das Evangelium hindeutet. Als Jesus an das Bett der Tochter des Jairus tritt, spricht er: „Das Mägdelein ist nicht tot, sondern es schläft.“ Anklängend an dies Wort, nennt Bach hier den Tod, den Bruder des Schlaues. Es folgt die Chor-Kantate: „Bleib‘ bei uns, deun es will Abend werden“, ein wunderbares Stimmungsbild abendlicher Dämmerung. Das Evangelium erzählt uns von dem Jüngerin, die nach Emmaus gehen, voll sorgender Furcht. Da erscheint ihnen der Herr. (Lucas Kap. 24 V. 28 ff.) „Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.“ Nach der stimmungsvoll zarten Einleitung des Chores, diesem Dämmerlichte voller Traulichkeit, wird die Stimmung bewegter. Wieder ist es das dramatische Gefühl Bachs, was ihn zu dieser Auffassung treibt; er will eben die Angst der Jünger schildern, die glauben, der Heiland wolle sie verlassen. Aber der Herr bleibt bei ihnen und so schließt dieser Chor auch zart und versöhnend. Uns mögen heute die vielen Wortwiederholungen in diesem Stücke als ungewohnt auffallen. Aber das vergibt man, wenn man das Ganze als ein symphonisches Stimmungsbild auffaßt über den kurzen Text als erschöpfenden Gegenstand, wobei die Singstimmen nur klanglich aufgefaßt werden müssen; die Worte bilden dann nur eine nicht zu umgehende Unterlage, insofern man ohne sie den Klang künstlerisch nicht erzeugen kann.

Noch hervorheben will ich die ganz wunderbare kunstvolle Führung der Stimmen. Die folgende Arie mit obligatem Englisch-Horn ist reflektierender Art in ihrem Inhalt. Ein tiefinniger gemütvoller Zug spricht sich aus in der folgenden Verwendung des Chorals: „Ach bleib‘ bei uns, Herr Jesu Christ“, der von Sopranen (Knaben) gesungen über einem Violoncello-Solo schwiebt. Dieser Choral wurde und wird mancherort noch heute in evangelischen Familien beim Läuten der Abendglocke als Abendlied gesungen. Nun sinkt die Nacht herab. „Es hat die Dunkelheit

an vielen Orten überhand genommen." — Die Lichter entzünden sich und erinnern an das ewige Licht, welches leuchtet in die Finsternis. — "Läß das Licht Deines Wortes heller scheinen." (Tenor-Arie mit obligater Violine.) Der Choral: "Beweis' Dein' Macht, Herr Jesu Christ" schließt das Ganze durchaus in der Stimmung ab.

Die Kantate „O Ewigkeit, du Donnerwort“, auf den 24. Sonntag nach Dreifaltigkeit, stützt sich auf das Evangelium des Tages von den Wunderwerken, den Krankenheilungen, von dem Matthäus Kap. IX B. 20 squ. berichtet; auf das Evangelium von der Auferstehung der Tochter des Jairus. Auf dem Wege begegnet Jesus ein frisches Weib, welches in Furcht und Hoffnung den Saum seines Kleides berührte, um zu gesunden. Furcht und Hoffnung treten in dieser Kantate als Personen auf. In dem ersten, harmonisch und klanglich so wunderbaren Stücke singt die Furcht den erschütternden Choral: „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, ich weiß vor großer Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende; mein ganz erschrocknes Herz bebt, daß mir die Zung' am Gaumen flebt.“ Da fällt die Hoffnung tröstend ein: „Herr, ich warte auf Dein Heil.“ gleich dem Jairus, der zum Heiland vertrauend spricht: „Komm, und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig“. Nun folgen Rezitative, die in ihrer dramatischen Eindringlichkeit uns ganz modern anmuten. Die Furcht wird von der Todesangst gemartet. Sie sieht sich auf das Todeslager ausgestreckt; da erscheinen vor ihr alle ihre Sünden: wie will sie vor Gott bestehen? Die Hoffnung tröstet vergebens. Da tönt plötzlich aus der Höhe durch des heiligen Geistes Stimme das erlösende Wort: „Selig sind die Toten“; eine erhabene, unsagbar schöne Musik. Die Furcht lauscht; noch schwinden nicht ihre Zweifel und ihre Angst. Sie sieht die Seele den Sterbeweg wandeln. „Vielleicht wird ihr der Höllenrachen, den Tod erschrecklich machen, wenn er sie zu verschlingen sucht; vielleicht ist sie bereits verflucht zum ewigen Verderben.“ Da erklingt wieder, noch eindringlicher, die tröstende Stimme: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Die Furcht zweifelt noch immer, ob ihr die Seligkeit zuteil werde, wenn sie in dem Herrn sterbe. „Der Leib wird ja der Würmer Speise! Ja, werden meine Glieder zu Staub und Erde wieder, da ich ein Kind des Todes heiße, so schein' ich ja im Grabe zu verderben.“ Zum dritten male erfolgt aber der Trostesruf, dieses mal zu einem Arioso erweitert. Da weicht die Angst; die Hoffnung, die entflohen, erscheint von neuem. Der Schluschoral: „Es ist genug“ ist von unglaublicher harmonischer Kühnheit. Stellen, wie gleich der Anfang, oder die Musik zu „Mein großer Jammer bleibt hienieden“ stehen in dieser Beziehung einzig da. Aber gerade die Herbheit der Harmonik verleiht dem Ganzen eine unvergleichliche Stimmung. Noch sei erwähnt, daß der Sonntag, für den dieses Werk bestimmt war, um Allerseelen fällt (der Totensonntag existiert erst seit 1811). Dadurch wird uns die Stimmung des Werkes noch klarer und die Herbheit verständlich.

Es ist die Stimmung, die uns erfaßt, wenn wir am Allerseidentag an den Gräbern der Lieben stehen und wenn die Natur sich zum Todeschlaf anschläft, die welken Blätter vom Winde vor uns hergewirbelt werden und uns überall das Wort „Gewesen“ entgegenstarzt. Gibt es da ein schöneres und trostreicheres Wort als: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“

Die weltlichen Kantaten unterscheiden sich von den geistlichen schon äußerlich durch die Entfaltung eines größeren äußereren Glanzes. Das Orchester enthielt für die damalige Zeit mächtige Besetzung. Trompeten, Hörner, Flöten, Oboen, Jagotte und Pauken treten zu den Streichern. Auch der Tönnalerei wird ein noch größerer Raum gewährt. Bieten schon die geistlichen Kantaten eine Fülle malerischer Momente, auf die einzugehen leider der Raum verbietet, so zeigen die weltlichen Kantaten oft gradezu ein Schwelgen in derartigen malerischen Schilderungen. Das alles zeigt kein Werk besser als „Der zufriedengestellte Aolus.“ Was diese Kantate aber noch besonders auszeichnet, ist der törichte Humor, der das Ganze überstrahlt. Komponiert wurde das Werk zum Namenstag des Herrn Professor August Friedrich Müller am 3. August 1725. Bach nennt es ein Drama per Musica. Der erste Chor ist von seltener Lebendigkeit der Schilderung. Die Winde, die Aolus eingesperrt hielt, toben gegen ihre Fesseln, in wildem Wirbel suchen sie ihr Gefängnis zu brechen. — „Berreiset, zerprenget, zertrümmert die Gruft, die unserm Wüten Grenze gibt. Durchbrechet die Luft, daß selber die Sonne zur Finsternis werde.“ — Aolus freut sich seiner Schar und ist bereit, ihnen die Freiheit zu lassen. Er will Ihnen Macht geben alles zu verwüsten, „Blumen, Blätter, Klee mit Kälte, Frost und Schnee entzündlich anzublasen, Bäume zu entwurzeln, Berge aufzureißen, das Meer aufzumühlen. Dazu will er selbst dann „lustig lachen.“ Diese A ch - Arie ist von einer solchen humorvollen Lustigkeit, daß selbst der eingeschleifte Philister mitlachen muß. Schon soll das Unheil beginnen, da erscheinen nacheinander Zephyrus, Pomona und Pallas um Schonung bittend für die ihnen anvertraute Welt. Jede singt eine entzückende einschmeichelnde Arie und wird dabei von einem Instrument obligat begleitet, das dem Charakter der entsprechenden Figur genau angepaßt ist. Den zarten sanften Zephyrus begleitet die zarte süße Viola d' amore und die Gambe mit ihrem kleinen, aber schmeichelnden Klang; die Pomona wird von der Oboe d' amore begleitet und die Pallas von der glanzvoller Geige. Gerade der Klang dieser sonst nicht gehörten Instrumente, verleiht dem Werke einen ganz eigenartigen Reiz. Erst der Bitte der Pallas ergibt sich Aolus und

auch erst dann, als sie ihn auf die ganz besondere Bedeutung des Tages aufmerksam macht. Denn „mein Müller, mein August, der Pierinnen Freud' und Lust, und mein geliebter Sohn, erlebet die vergnügten Zeiten, da ihm die Ewigkeit sein weiser Name prophezeit.“ Wirkt es nun schon überaus komisch, wenn nach dem gewaltigen Stürmen der Winde, nach den Bitten von göttlichen Wesen, der gewiß prosaische Name August Müller die beschwichtigende Zauberformel in sich tragen soll, so wird diese Komik noch ins Groteske gesteigert, durch das komische Pathos mit dem Nolus stets wie in Verwunderung die Worte der Pallas wiederholt. — In einem kurzen Terzett geben die drei Bittsteller ihrer Freude Ausdruck und auch der Bittsteller kann nicht anders, als einstimmen in den Ruf: „Vivat August, August vivat, sei beglückt gelehrter Mann!“ —

Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Aufführung dazu beitragen möge, in allen Zuhörern den Wunsch rege zu machen, immer mehr von diesen Werken unseres Meisters hören zu wollen. Um die Werke Bachs wirklich in ihrer vollen Größe würdigen und verstehen zu können, gehört vor allem, daß wir uns in sie liebenvoll versenken. Je mehr wir uns ihnen hingeben, desto strahlender und heller wird uns diese, in ihrer gemütvollen Innerlichkeit unübertroffene Kunst unseres deutschen Meisters fesseln und uns nie mehr loslassen, vielmehr uns umgeben mit einem Meere von Schönheit.





Deutsche Sängerbundeszeitung

Zeitschrift für das gesamte Chorwesen · Amtliches Organ des Deutschen Sängerbundes
SCHRIFTLEITUNG: DR. FRANZ JOSEF EWENS, KÖLN-DEUTZ, MARKOMANNENSTRASSE 6

Herrn
Reg.Rat a.D.
M.Oppenheim
M a i n z
Stadtverwaltung

KÖLN-DEUTZ 21.7.51.
Markomannenstraße 6
Tel.: 1 30 77

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

In zwei "Einschreiben" senden ich Ihnen die mir freundlichst zur Verfügung gestellten Unterlagen(Klischee und Bilder) mit bestem Dank zurück.

Anlagen

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

F. Ewens

GCHRSMÜHLE

Mainzer Liedertafel und Damengesangverein

Mittwoch, den 15. Februar 1933, abends 8 Uhr
(Generalprobe: Dienstag, den 14. Februar 1933, abends 8 Uhr)
im großen Saale des Konzerthauses zu Mainz

VII. VEREINSKONZERT

(2. Chorkonzert)

unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters

Werke lebender Komponisten

Leitung: Hermann v. Schmeidel

Mitwirkende:

Sopran: Fräulein Sophie Hoepfel, Würzburg

Alt: Frau Pauline Jack, Frankfurt a. M.

Tenor und Sprecher: Herr Antoni Kohmann, Frankfurt a. M.

Baß: Herr Hans Hager, Stuttgart

1. Paul Hindemith (geb. 1895 in Hanau, lebt in Berlin)

FRAU MUSICA. Musik zum Singen und Spielen auf Instrumenten nach einem Text von Martin Luther, op. 45,1

2. Ernst Toch (geb. 1887 in Wien, lebt in Berlin)

DAS WASSER. Kantate nach Worten v. A. Döblin, op. 53

3. Georg Schuler (geb. 1906 in Budapest, lebt in Berlin)

MAX UND MORITZ. (W. Busch). Uraufführung aus dem Manuskript. Ein burleskes Oratorium in 6 Streichen

Pause nach Nr. 2

DRUCK VON OSCAR SCHNEIDER IN MAINZ

Der Komponist des burlesken Oratoriums „Max und Moritz“, Herr Georg Schuler, hat gelegentlich seiner Anwesenheit in der letzten Chorprobe sein Werk dem Verein „Mainzer Liedertafel und Damengesangverein“ und seinem musikalischen Leiter, Herrn Hermann v. Schmeidel, zugeeignet.

*Zur feuchten Erinnerung
am 14. 4. 33.
Mainz
Georg Schuler*

Frau Musica.

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Hie kann nit sein ein böser Mut
Wo da singen Gesellen gut;

Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß
noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart
anleit
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Pastorale-Musette für eine Frauenstimme mit Soloinstrumenten:

Auch ist ein jeder des wohl frei
Daß solche Freud kein Sünde sei
Sondern auch Gott vielbäß gefällt

Denn alle Freud der ganzen Welt:
Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.

eine Männerstimme:

Das zeugt Davids, des Kön'ges Tat
Der dem Saul oft gewehret hat

Mit gutem süßen Harfenspiel,
Daß er in große Mord nicht fiel.

eine Frauenstimme:

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit.

Solchs hat Elisäus bekannt
Da er den Geist durch Harfen fand.

Trio für Flöte und 2 Geigen Duett mit Chor:

Die beste Zeit im Jahr ist mein
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erde ist der voll,
Viel gut Gesang da läutet wohl.

Voran die liebe Nachtigall,
Macht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des muß sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musica ein Meisterin.

Dem singt und springt sie Tag und
Nacht,
Seins Lobes sie nicht müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein
Gesang
Und sagt ihm einen ewigen Dank.

Das Wasser.

Sprecher: Es gehen zwei dem Meer entlang,
Ein Gespräch fängt zwischen ihnen an.

Tenor: Wenn wir beide so langsam trotten,
Werden wir morgen zu Hause sein.
Wir wollen nach Haus.

Bariton: Das Meer ist ein wunderbares Ding.
Wir kommen noch früh genug.
Sieh, wie es da liegt.

Tenor: Wie immer.

Bariton: Ich sah es nicht immer so.
Das Meer ist lebendig.

Tenor: Hier hast du Bleistift und Papier.
Das wird ein Gedicht.
Zum Lachen, wo ist das Wasser lebendig.

Chor: Das Wasser ist lebendig.
Das Meer ist lebendig.

Sprecher: Da bleiben sie beide stehn,
Der Lustige gibt dem Anderen zu verstehen:

Tenor: Das Meer, meine Damen und Herren,
Ist aufzufassen als ein großer Topf.
Leider ist keine Milch drin,
Sondern nur salziges Wasser.
Zwei Komma fünf Prozent Salz
Hat schrecklicher Weise das Meer.
Darum ist das Verdursten hier nicht schwer.
Oben sind Schiffe, unten Fische.
Ganz unten beides gemischt.
Dazu Klippen und enorm viel Sand.
Mehr, meine Damen und Herrn,
Ist von dem p. p. Meer nicht bekannt.

Bariton: Und was ist das Wasser?

Tenor: Wie gesagt, leider nicht trinkbar.

Chor: Leider nicht trinkbar, nicht trinkbar.

Tenor: Sonst besteht es aus Wasserstoff
Und Sauerstoff H zwei O
Und damit ist es so:
Bei Null Grad gefriert es,
Bei Hundert Grad siedet es,
Bei Neinhundertfünfzig fallen die Atome auseländer.

Chor: Bei Null Grad gefriert es,
Bei Hundert Grad siedet es,
Bei Neinhundertfünfzig fallen die Atome auseländer.

Tenor: Im Ubrigen ist es langweilig und ohne Humor.
Es scheint, dir kommt das nicht so vor.
Meine Geschichte ist jetzt aus,
Nun gehen wir wirklich nach Haus.

Sprecher: Sie stehen und lachen,
Nun hört ihr vom Meer andere Sachen.

Bariton: Ich habe dich nach Wasser und Meer gefragt,
Du redest von einem toten Ding aus der Chemie. —
Das lebende Wasser siehst du hie.

Tenor: Und wo und wie?

Bariton: Da ist der Wind. Mit dem Wind lebt das Wasser.
Das Land. Der Strand. Mit dem Land lebt das Wasser.
Ebbe und Flut. Mit dem Mond lebt das Wasser.

Tenor: Recht! Das ist nicht Chemie, aber das ist Physik.

Bariton: Sieh! Was hier zu unseren Füßen liegt,
Ist Urwesen, die große Wassergewalt.
Hier heißt sie Meer, aber sie füllt die ganze Erde an.
Alles auf der Erde will atmen,
Und nichts Lebendes kann das Wasser entraten.
Sie ist die Kraft, die aus dem Berge bricht,
Zwischen Felsen herunter kriecht,
Abhänge, Täler überfließt.
In breitem Bett die Länder übergießt.
Bäume und Blumen treibt sie auf,
Durch Tiere und Menschen nimmt sie Ihren Lauf.

Tenor: Und bleibt doch immer H zwei O!
Ich kann mit ihr machen was Ich will,
Sie hält für ein Lebewesen erstaunlich still!
Sie ist noch weniger als ein Vieh. —
Teils Physik und teils Chemie.

Bariton: Physik ist nicht Physik, Chemie ist nicht Chemie,
Einem großen Leben dienen sie.

Chor: Das Wasser, das Wasser, was ist das Wasser? . . .

Sprecher: So der Chor.
Der Spötter drängt seine Antwort vor.

Tenor: Weiße Kohle, unsere Kochtöpfe zu heizen,
Weiße Kohle, unsere Stuben zu beleuchten.
Wieviel Kilowatt in der Stunde,
Da geht die Göttlichkeit vor die Hunde.
Schlagende Wetter, den Katarakten entwunden,
Als Arbeit in die Maschine gezwungen,
Wieviel Kilowatt in der Stunde,
Da geht die Göttlichkeit vor die Hunde.

Sprecher: Die Lage von hüben ist geklärt,
Was wird von drüben gelehrt?

Chor: Das Wasser, was ist das Wasser?

Bariton: Im Wasser fließen wir, Im Wasser sind wir auch.
 Das Wasser lebt im Meer und in den Flüssen.
 Das Wasser lebt auch in uns Menschen.
 Es ist etwas zwischen dir und ihm,
 Daß du es täglich begehrst
 Und stirbst, wenn du es nicht hast.
 Du glebst es nicht in dich wie in eine Wanne ein,
 Es durchblutet dein Fleisch und Bein,
 Es vermählt sich in dir mit allen Stoffen,
 Da wachsen sie, und das bist du.

Sprecher: Es scheint, das Gespräch wendet sich.
 Wohin, wohin wendet es sich?

Bariton: Der Mensch ist kein Wunder in der großen Natur.
 Überaus stolz und bewußt ist er nur und auch dumm.
 Er wächst auf dem Rasen, auf dem alle wachsen,
 Geht ein in den Rasen, in den alle eingehen.

Chor: Das Wasser. Was ist das Wasser?

Bariton: Und sieh, wie das Wasser draußen lebendig ist,
 Wie es verdunstet, zur Wolke wird,
 Als Schnee herunterweht:
 Nun hat es selber Organ, ist ein Stern, ein Kristall,
 Ein zartes Lebewesen schmilzt auf deiner Hand.
 Hast du das Wasser jetzt erkannt?

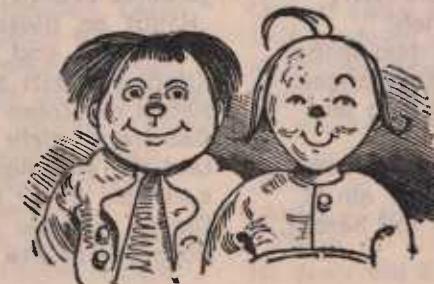
Tenor: Und ich bin selber also nichts als Wasser,
 Und vielleicht auch noch Eiweiß und Salz?

Bariton: Du weißt nicht, was du alles bist!
 Ich will dich nicht erniedrigen,
 Sonder zurecht stellen und erhöhn,
 Dich öffnen und bereichern.
 Diese Welt ist ganz deine,
 Was du um dich erblickst, bist du, bist alles du!

Sprecher: Beendet ist die Belehrung,
 Dem großen Wasser erweisen sie Verehrung.

Chor: Laßt uns das große Wasser preisen!
 Lasset uns das große Wasser preisen!
 Alles auf der Erde will atmen,
 Nichts Lebendiges kann des Wassers entraten.
 Es ist die Kraft, die aus dem Berge bricht,
 Bäume und Blumen treibt sie auf,
 Durch Tiere und Menschen nimmt sie ihren Lauf.
 Verehrung dem großen lebendigen Wasser.
 Lob, unsre Liebe der großen Natur.

Max und Moritz.



Aus „Busch, Max und Moritz“, Verlag Braun & Schneider, München.

Vorwort.

Ach, was muß man oft von bösen Kindern hören oder lesen!
 Wie zum Beispiel hier von diesen, Welche Max und Moritz hießen.
 Die, anstatt durch weise Lehren Sich zum Guten zu bekehren,
 Oftmals noch darüber lachten Und sich heimlich lustig machten.
 — Ja, zur Übeltätigkeit,
 Ja, dazu ist man bereit! —
 — Menschen necken, Tiere quälen,
 Äpfel, Birnen, Zwetschgen stehlen,

Das ist freilich angenehmer Und dazu auch viel bequemer,
 Als in Kirche oder Schule Festzusitzen auf dem Stuhle. —
 — Aber wehe, wehe, wehe!
 Wenn ich auf das Ende sehe! ! —
 — Ach, das war ein schlimmes Ding,
 Wie es Max und Moritz ging.
 — Drum ist hier, was sie getrieben,
 Abgemalt (komponiert) und aufgeschrieben.

Erster Streich.

Mancher gibt sich viele Müh'
 Mit dem lieben Federvieh;
 Einsteils der Eier wegen,
 Welche diese Vögel legen,
 Zweitens: Weil man dann und wann
 Einen Braten essen kann;
 Drittens aber nimmt man auch Ihre Federn zum Gebrauch
 In die Kissen und die Pfühle,
 Denn man liegt nicht gerne kühle.
 Seht, da ist die Witwe Bolte,
 Die das auch nicht gerne wollte.
 Ihrer Hühner waren drei
 Und ein stolzer Hahn dabei. —

Max und Moritz dachten nun:
 Was ist hier jetzt wohl zu tun? —
 — Ganz geschwinden, eins, zwei,
 drei
 Schnieden sie sich Brot entzwei,
 In vier Teile, jedes Stück
 Wie ein kleiner Finger dick.
 Diese binden sie an Fäden,
 Übers Kreuz, ein Stück an jeden,
 Und verlegen sie genau
 In den Hof der guten Frau. —
 Kaum hat dies der Hahn gesehen,
 Fängt er auch schon an zu krähen:
 Kikeriki! Kikikerikih!
 Tak, tak, tak! — da kommen sie.

Hahn und Hühner schlucken munter
Jedes ein Stück Brot hinunter;
Aber als sie sich besinnen,
Konnte keines recht von ihnen.
In die Kreuz und in die Quer
Reißen sie sich hin und her,
Flattern auf und in die Höh',
Ach herje, herjemineh!
Ach, sie bleiben an dem langen,
Dürren Ast des Baumes hangen. —
— Und ihr Hals wird lang und
länger,
Ihr Gesang wird bang und bänger.
Jedes legt noch schnell ein Ei,
Und dann kommt der Tod herbei. —

Witwe Bolte in der Kammer
Hört im Bette diesen Jammer;
Ahnungsvoll tritt sie heraus,
Ach, was war das für ein Graus!
„Fließt aus dem Aug', Ihr Tränen!
„All mein Hoffen, all mein Sehnen,
„Meines Lebens schönster Traum
„Hängt an diesem Apfelbaum!"
Tiefbetrübt und sorgenschwer
Kriegt sie jetzt das Messer her,
Nimmt die Toten von den Strängen,
Daß sie so nicht länger hängen,
Und mit stummem Trauerblick
Kehrt sie in ihr Haus zurück.
Dieses war der erste Streich,
Doch der zweite folgt sogleich.

Zweiter Streich.

Als die gute Witwe Bolte
Sich von ihrem Schmerz erholte,
Dachte sie so hin und her,
Daß es wohl das beste wär',
Die Verstorb'nen, die hienieden
Schon so frühe abgeschieden,
Ganz im stillen und in Ehren
Gut gebraten zu verzehren. —
— Freilich war die Trauer groß,
Als sie nun so nackt und bloß
Abgerupft am Herde lagen,
Sie, die einst in schönen Tagen
Bald im Hofe, bald im Garten
Lebensfroh im Sande scharrten. —
Ach, Frau Bolte weint aufs neu,
Und der Spitz steht auch dabei.
Max und Moritz rochen dieses;
„Schnell aufs Dach gekrochen!"
hieß es.
Durch den Schornstein mit
Vergnügen
Sehen sie die Hühner liegen,
Die schon ohne Kopf und Gurgeln
Lieblich in der Pfanne schmurgeln.
Eben geht mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,
Daß sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,
Wofür sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt. —
— Unterdessen auf dem Dache
Ist man tätig bei der Sache.

Max hat schon mit Vorbedacht
Eine Angel mitgebracht.
Schnupdiwup! da wird nach oben
Schon ein Huhn heraufgezogen;
Schnupdiwup! Jetzt Num'ro zwei;
Schnupdiwup! Jetzt Num'ro drei;
Und jetzt kommt noch Num'ro vier:
Schnupdiwup! Dich haben wir!
Zwar der Spitz sah es genau
Und er bellt: Rawau! Rawau!
Aber schon sind sie ganz munter
Fort und von dem Dach herunter.
Nal Das wird Spektakel geben,
Denn Frau Bolte kommt soeben;
Angewurzelt stand sie da,
Als sie nach der Pfanne sah.
Alle Hühner waren fort,
„Spitz!" — Das war ihr erstes
Wort.
„Oh, du Spitz, du Ungetüm!
Aber wart! ich komme ihm!"
Mit dem Löffel groß und schwer
Geht es über Spitzen her;
Laut ertönt sein Wehgeschrel,
Denn er fühlt sich schuldenfrei.
Max und Moritz im Verstecke
Schnarchen aber an der Hecke
Und vom ganzen Hühnerschmaus
Guckt nur noch ein Bein heraus.
Dieses war der zweite Streich,
Doch der dritte folgt sogleich.

Dritter Streich.

Passacaglia und Fuge.

Also lautet ein Beschuß:
Daß der Mensch was lernen muß. —
Nicht allein das A-B-C
Bringt den Menschen in die Höh';
Nicht allein im Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen;
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muß man mit Vergnügen hören.
Daß dies mit Verstand geschah,
War Herr Lehrer Lämpel da. —
— Max und Moritz, diese beiden,
Mochten ihn darum nicht leiden;
Denn wer böse Streiche macht,
Gibt nicht auf den Lehrer acht.
Nun war dieser brave Lehrer
Von dem Tobak ein Verehrer,
Was man ohne alle Frage
Nach des Tages Müh und Plage
Einem guten, alten Mann
Auch von Herzen gönnen kann. —
— Max und Moritz unverdrossen,
Sinnen aber schon auf Posse,
Ob vermittelst seiner Pfeifen
Dieser Mann nicht anzugreifen. —
— Einstens, als es Sonntag wieder
Und Herr Lämpel brav und bieder
In der Kirche mit Gefühle
Saß vor seinem Orgelspiele,
Schlichen sich die bösen Buben
In sein Haus und seine Stuben,
Wo die Meerschaumpfeife stand;
Max hält sie in seiner Hand;
Aber Moritz aus der Tasche
Zieht die Flintenpulverflasche,
Und geschwinde, stopf, stopf,
stopf!
Pulver in den Pfeifenkopf. —

Vierter Streich.

Die Käferkrabbelei.

Interludium.

Jeder weiß, was so ein Mai-
Käfer für ein Vogel sei.
In den Bäumen hin und her
Fliegt und kriecht und krabbelt er.
.....
Bald zu Bett geht Onkel Fritze . . .
Hüllt sich ein und schläft in Ruh.



Aus „Busch, Max und Moritz“, Verlag Braun & Schneider, München

Und den Onkel voller Grausen
Sieht man aus dem Bette sausen
Onkel Fritz, in dieser Not,
Haut und trampelt alles tot.

Fünfter Streich.

Jedermann im Dorfe kannte
Einen, der sich Böck benannte.
Alltagsröcke, Sonntagsröcke,
Lange Hosen, spitze Fräcke,
Westen mit bequemen Taschen,
Warne Mäntel und Gamaschen —
Alle diese Kleidungssachen
Wußte Schneider Böck zu
machen. —
Oder wäre was zu flicken,
Abzuschneiden, anzustücken,
Oder gar ein Knopf der Hose
Abgerissen oder lose —
Wie und wo und wann es sei,
Hinten, vorne, einerlei —
Alles macht der Meister Böck,
Denn das ist sein Lebenszweck. —
D’rum so hat in der Gemeinde
Jedermann ihn gern zum Freunde. —
— Aber Max und Moritz dachten,
Wie sie ihn verdrießlich machten.
Nämlich vor des Meisters Hause
Floß ein Wasser mit Gebrause.
Übers Wasser führt ein Steg
Und darüber geht der Weg.
Max und Moritz, gar nicht träge,
Sägen heimlich mit der Säge,
Ritzeratze! voller Tücke,
In die Brücke eine Lücke.
Als nun diese Tat vorbei,

Hört man plötzlich ein Geschrei:
„He, heraus! du Ziegen-Böck!
Schneider, Schneider, meck, meck,
meck!“ —
— Alles konnte Böck ertragen,
Ohne nur ein Wort zu sagen;
Aber, wenn er dies erfuhr,
Ging’s ihm wider die Natur.
Schnelle springt er mit der Elle
Über seines Hauses Schwelle,
Denn schon wieder ihm zum
Schreck
Tönt ein lautes: „Meck, meck,
meck!“
Und schon ist er auf der Brücke,
Krack! Die Brücke bricht in Stücke;
Wieder tönt es: „Meck, meck,
meck!“
Plumps! Da ist der Schneider weg!
Grad als dieses vorgekommen,
Kommt ein Gänsepaar
geschwommen,
Welches Böck in Todeshast
Krampfhaft bei den Beinen faßt.
Beide Gänse in der Hand,
Flattert er auf trocknes Land.
Übrigens bei alle dem
Ist so etwas nicht bequem!
Wie denn Böck von der Geschichte
Auch das Magendrücken kriegte.

Hoch ist hier Frau Böck zu preisen!
Denn ein heißes Bügeleisen,
Auf den kalten Leib gebracht,
Hat es wieder gut gemacht.

— Bald im Dorf hinauf, hinunter,
Hieß es, Böck ist wieder munter.
Dieses war der fünfte Streich,
Doch der sechste folgt sogleich.

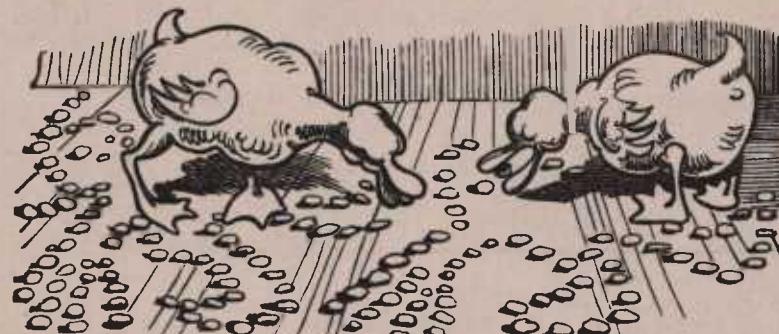
Sechster Streich.

Max und Moritz, wehe euch!
Jetzt kommt euer letzter Streich!
Wozu müssen auch die beiden
Löcher in die Säcke schneiden?
Seht, da trägt der Bauer Mecke
Einen seiner Maltersäcke.
Aber kaum daß er von hinten,
Fängt das Korn schon an zu rinnen.
Und verwundert steht und spricht
er:
„Zapperment! Dat Ding werd
lichter!“
Hei! Da sieht er voller Freude
Max und Moritz im Getreide.

Rabs! — in seinen großen Sack
Schaufelt er das Lumpenpack.
Max und Moritz wird es schwüle,
Denn nun geht es nach der Mühle.
„Meister Müller, he, heran!!“
„Mahl’ er das, so schnell er kann!!“
„Her damit!“ Und in den Trichter
Schüttelt er die Bösewichter.
Rickeracke! Rickeracke!
Geht die Mühle mit Geknacke,
Hier kann man sie noch erblicken
Fein geschroten und in Stücken.
Doch sogleich verzehret sie
Meister Müllers Federvieh.

Schluß.

Als man dies im Dorf erfuhr,
War von Trauer keine Spur.
Witwe Bolte, mild und weich,
Sprach: „Sieh da, ich dacht es gleich!“
„Ja, ja, ja!“ rief Meister Böck,
„Boshelt ist kein Lebenszweck!“
Drauf, so sprach Herr Lehrer Lämpel:
„Dies ist wieder ein Exempel!“
„Freilich!“ meint der Zuckerbäcker,
„Warum ist der Mensch so lecker!“
Selbst der gute Onkel Fritze
Sprach: „Das kommt von dumme Witze!“
Doch der brave Bauersmann
Dachte: „Wat geiht meck dat an?!”
Kurz, im ganzen Ort herum
Ging ein freudiges Gebrumm:
„Gott sei Dank! Nun ist’s vorbei
Mit der Ubeltäterei! I“



Aus „Busch, Max und Moritz“, Verlag Braun & Schneider, München.

Voranzeige.

Mittwoch, den 5. April 1933:

VIII. (letztes) Vereinskonzert.

III. Choraufführung.

1. Ernst Toch: Musik für Bariton und Orchester,
nach Worten von Rainer Maria Rilke:
„... Gott, du bist groß“.

2. Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem
nach Worten der Heiligen Schrift, für Soli,
Chor, Orchester und Orgel. (Zur Feier des
100. Geburtstages des Meisters, geb. am
7. Mai 1833).

Solisten: Frl. Helene Fahrni, Köln (Sopran) und
Herr Hermann Schey, Berlin (Baß).

Generalprobe: Dienstag, den 4. April 1933.

NL Oppenheim / 36

StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 50

Herrn
Regierungsrat
Michel Oppenheim und Gattin

Mainz
=====

Der Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt Mainz

Tochter
Resslötus Konzerthaus





StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 52



NL Oppenheim 136

StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 53

11

StAMZ



StAMZ, NL Oppenheim / 36.4 - 54
Ruffierung von 5 Schiffen Comptaten J. S. Borchs,
der Liedertafel am 19. März 1904.
für Galaktos
v
Dr. Fritz Volbach.

O, woh' eine Tischa der Prinzipien, der Wirkheit
d. Prinzipien! so wie sie war, von Paulus
wiederauf, im Einblitte auf die Worte Bach's.
Ja, ein Prinzipien aus Glasen, den zu gebrauchen
wir den zu Jagd und zu sich auszurichten.
Ach H! aus die Mittel der vorigen Tischa droht die
Bach-Gesellschaft bilden, d. in voriger Arbeit
vermischte Lehrwalle. & in großer Sichtbarkeit
zu präsentir, als dann ein Band auf den ersten
soffian, da die armen al fest den Frieden, als ja
zurhing's kein Friede, wie ich einen d. wohlgeliebten
Lernmann Ihnen seien als Tischa. Das Problem
wurde aber aufzugeben, als man auf begreuen,
d. d. grommenam Drucke zu gebrauen. da gleich
H! sein. Tischa der Wirkheit, der Wirkheit, der
sie so sind, so gütig, so mild, so mild, so mild
prinzipien. Mendelsohnen's Tischa war aufzugeben,

Weltanschauung von manchen bildet so ~~noch~~ die weltanschauung „der zufriedengestellten Theologen.

Van Aufgang der Congregat was in Contact, holt ein
Gedächtniss Jesum Christ. Ein ist 388 an best
jüngst wo in die Arz der Kappel Boche of
dem Gebets singfisore. Ein beginnt Hf auf den
Samstag ~~Quasimodoen~~; d. i. die erste Donkery
auf Osteru. der bedingt spon an 2. für Hf, das
in den Worte die fording, nüchtern Osterfeier
der Eintags ² bildet. Sie an Spes Tagu erla-
tten freiall = Doffen ~~Adolescens~~ Epistol aufgill
in die ~~conversat~~ ¹

die Worte der offenen Thore (Timothäus II, 2, 8.)
Folte im Gedächtniss Jesum Christ, der auferstanden
ist von den Toten: der Grunde gibt mir Hoffn., die
Zwischenl. der Auferst., den einflieg. und hindern.
Gemeinde soll in Gedächtniss, Hoffn. im geistl. Kreis
der zum Feuer angepreßt und zwischen Feuer
gezwiebelt. Der vorausgebl. Tag wird aber auf die
weltkriegerl. Feier Joh. I, 4 vorbereitet, dann
Gedächtniss ist: Alles wird vom Gott geboren,
überwunden die Welt, o. d. der Glaube ist der Tag,
der die Welt überwunden. Der Gedanke bildet
die Verbindung f. den Ostergruß und Formen.
Gelübde, f. die Hölle den Feind zu besiegen u. aufzufallen.

aus der Gladbachgründung vor doppelter. Aufstieß
gegenüber der Wetzburg und - die folgende
jubelnden Tauroravia: Mein Jesus ist erstanden,
allein, was schreckt mich mehr, in wundervoller glorie
graut Rintz, soll Wetzburg auf. Durchdrückt
~~ist~~ die Begeisterung fröhlos auf. wird glorium
gegenüber der folgenden Thron: Erscheinen ist der
heilich Tag. Damit sind wir aber vorbereitet
für die Hoffnung, die auf der Johannes Evangelium
(Cap. 1, 20; 19, 21 o. 26) mittelt. Ihr Segen ist über uns
an Brach in ganz dominiffr. Weise auf
die Finger sind in Stunde aufgewandt bei aufgeoffneter
Hände. - Es folgt Aufstießgefehl - da Gott
Jesus schickte uns sie und den Vater: Friede
sei mit euch! die aufstießgefehl Wetzburg auf
gegen Christus ist Bassermann, es ist der Dom
gleich auf abgezogen gegen Begeisterung von 2 Ober
d'auere d. Engel. Hoor, ~~gegen~~ ist am über-
wundener Pfeifst. - Auf den Aufblick Jesu rief
der Vorsteher zum Singen - der Hörer: Wohl uns Gott,
hilft uns Kämpfen (Hör) - zu großer Freude
spricht Jesus: „Der Friede sei mit Euch, wie ich
der Vater gesandt, so sende ich Euch. Den aufspricht
die große Hoffnung: Jesus berichtet uns vom Frieden
Von Hörer Sonnentempel der Jaron folgt der amba-
tende Gott und Thomas: „Der Herr Hör und allein Gott,

— Anwalt: O Herr, o Herr als vor ~~zum~~ ^{STAMM NL Oppenheim / 36,4 59} gebraucht bitten.
Ach du ~~zum~~ ^{zum} Frieden: du Friedeprinz, du
Sieg ist ~~an~~ ^{an} de Pfad der Freiheit begriff,
griffst mit gewaltiger Hand.

Die 2. Liederbuch: "Ich will den Kreuzstab gerne
tragen" für Bass solo ist von der einflussreichen
fiktiven Dichterin, auf der es sich auf einer
Liedpostkarte bezieht. In der Evangelium des 19. Sonntags war das
Festliche und von einer Brief vom Gründen
Liedpostkarte auf Jesus bezogen, wenn könnte ich
die Kreuzigung geboren: Jesus am Kreuzesthett. Bei
Gründen steht auf der Postkarte in Gottlob Villers

bit falls a Proconsulat: Bleib bei uns, es will
Abend werden," ein wunderschönes Wimpernblick-
lied. Wimpern ist eine französische Art von
Augen, da man etwas gegen, will Augen
haben. Da schreibt ihm der Herr (Lucas 6, 24, 28.)

...! Und sie kamen ~~da~~ vorne zum Flecken, da sie hinzugehen: und er stellte sich, als wolle er weinen geben. Und sie achteten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinin ~~bei~~ bei:

so wird sie leben. Nun folgen Recitationen, die
 in den verschiedenen Funden unterschieden und ganz verschieden
 sind. Die Lieder sind von der Totenweg ge-
 meinten. Die Lieder sind oft von Toten Lieder gesungen,
 die Hoffnung auf all die Toten; wir will sie von
 Gott befreien? die Hoffnung ist fast unbewegt. Sie
 steht gleich ~~an~~ ⁱⁿ der H. Gruppe. Wenn sie
 nichts anderes Worte: "Selig sind die Toten; nun
 haben sie keine Sorgen mehr. Sie sind jetzt, da
 auf Hirten der Engel, der Engel ist. Sie sind in
 Händen des Herrn vertraut." „Wer ist jetzt diese
 der Gotteswörter, die Toten, eigentlich waren, wo
 an sie oft vorhingen? Sie sind jetzt, wirklich ist sie keine
 Hoffnung mehr zu sagen. Aber sie sind
 wieder, auf einstigen, die tröstend Wörter: „Selig
 sind die Toten, die in den Herrn vertraut. Sie
 sind jetzt: „Wer ist in Grabe sterbbar, ist dann die
 Totenheit ein Ende? Sterbbar? der Tod wird ja die
 Wörter des Toten: „Ja, erwartet meine Gnade? I
 habe ... Tod wurde, - da ist er doch der Tod
 ja kein Tod ja in Grabe ja verstorben.
 Und dritten Malen erfolgt aber der Hoffnungs-
 spruch ja immer doch anders verschieden.
 Da singt die Toten. die Hoffnung, die aufsteigen,
 aufsteigt von Toten.

Dr. Ritter & General. Es ist gewiss, ¹⁰ daß von eindrücklich
fassender Liedfertit. Ritter, wir glaubt der Chor,
wie die Witte & ^{nein} neuer Jammer bleibt vorwieden,
aber in ^{gerne} der Liedfertit singt da. Aber gewiß die
Großfertit ~~ist~~ ^{ist} ~~gerne~~ ^{gerne} verleiht die Freuden eines
eindrücklichen Ringes. Dies spielt vorwiegend, ^{da}
daß der Sonntag für den opus Werk bestimmt war,
die Allerheiligen füllt. (da Totenpunktus eigentlich auf
das Allerheiligen (1861.) verlegt wird da der Ring
für den Werktag auf Klaviers die Großfertit unverhinderlich
für den Ring, welche ich verfügt, wann wir am
Allerheiligenstag an den Freuden der Leiben profen,
wann die Ritter ~~14~~ ¹⁴ Totenpunktus verfügt, die
welchen Blätter ~~der~~ ^{der} von Wind progressivisch
werden, & mit überall der Arbeit "Souverain"
entzünden. ~~Wiederholung~~ ~~Wiederholung~~
Gebet an der ein feinster Arbeit, in Hoffnung auf
"Selig sind die Toten, die in dem Heere sterben".

Die wundervolle Liedfertit ist aufwändig ¹⁴ von
der gründlich offen angetragen auf ¹⁴ ¹⁴ Fußfelder
und geworden in den Glanz. der Liedfertit
umfasst eine für ¹⁴ ¹⁴ damalige Zeit aufwändig befreit.
Hörungen, Lieder, Lieder, Chor & Tugotte & Tänze
sind ¹⁴ ¹⁴ von der Ritterfertit die Formulierung seines

۱۰۰

۷۷

1) Kalt im Gewächshaus. 1.

2. Brief an Timotheus, Cap. 2, Vers 8.

Die althier. Gifft ist in 1. Gifft Johannis Cap. 5, Vers 4.
Der aufgerufene formagladium

Evang. Johannis Cap. 20, Vers 19 ff.

2) Bleib bei uns.

1. Lucas Evang. Cap. 24, Vers 29. (früher Jungs)

3) Die Ewigkeit in Domherrenwoh.

Evang. der Matthäus IX, Vers 20 ff.

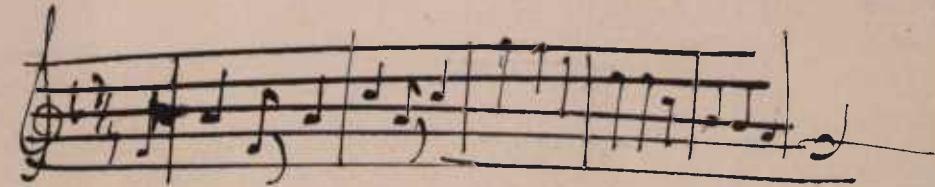
4) Prengstab. beginn' w' al pfer d' der formag.
der Matthäus IX, 420 ff. (früher vgl. Marcus
Cap. 2, Vers 1, Lucas Cap. 5, Cap. 18.)

Wann aufg' w' bitt' & was folgnd' Tag g'zfigen:
Die aufgerufene Distanzformal. Komme o. Tod, da
Schlafer Bruder steht auf der formagladium
fin. Das Jesu' an der Cels. o. Tapp' der Jüdisch
so ist, sprich o. das Magdelein ist nichts tot, es
sichlaßt: ~~Beck' füllt' den jungen Jäger' Wund' wegs~~ Bach
~~für~~, den Tod, den Bruder der Glaubt ~~g'zfigen~~.

0.

Jenni^{0.}

StAMZ, NL Oppenheim / 36,4 - 68

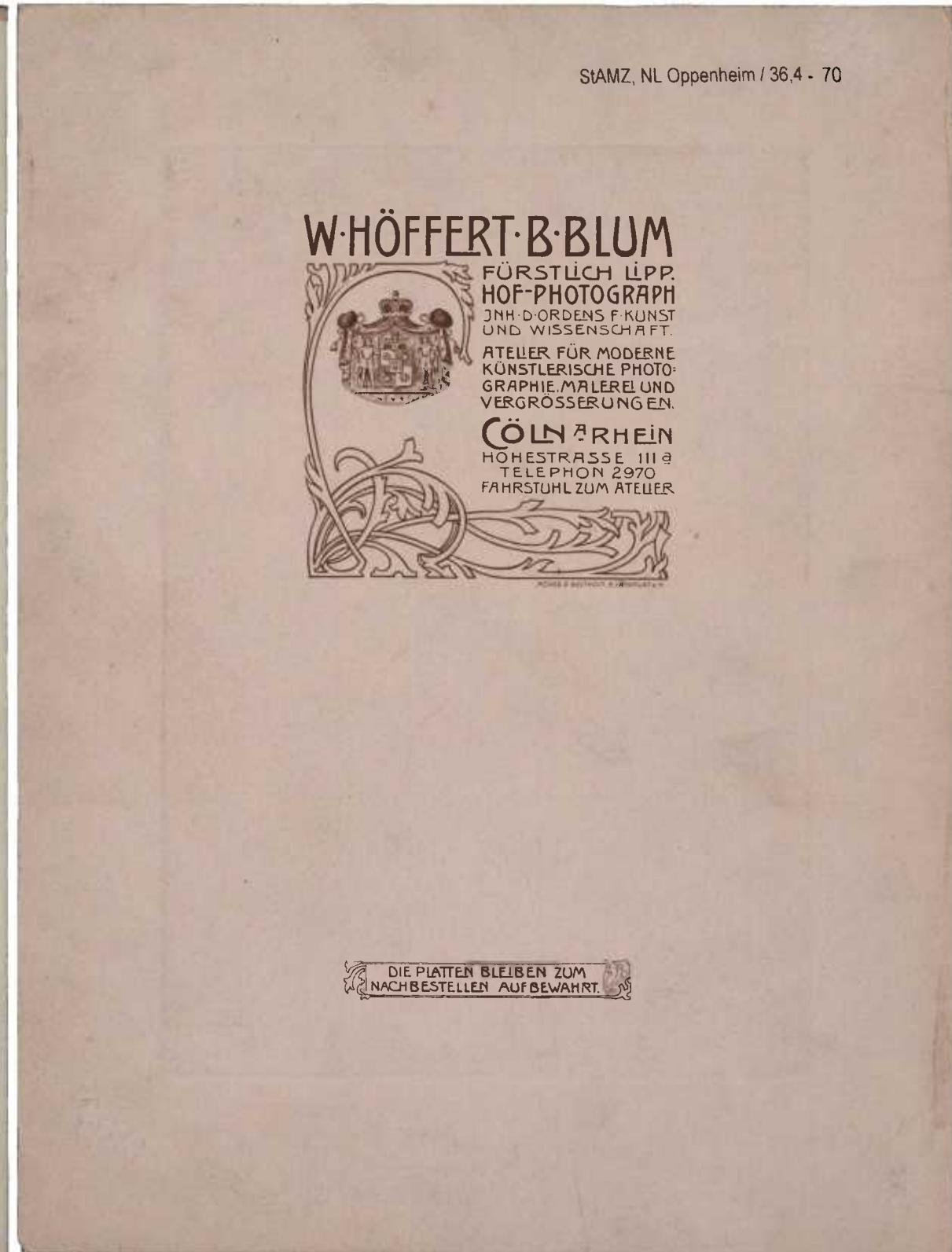


Zur freundlichen Erinnerung
an den ehrenabiligen
Anlage - Dirigenten
& guten Meister

Fritz Steinbach

12. I. 1910







HOF-ATELIER W. HÖFFERT-B. BLUM:
 KÖLN RH. HOMESTR. 111 a

11

Kammersängerin
 Jlona K. Durigo
 zÜRICH
 Klosbachstrasse 123

3. XI 1932

Sehr geckter Herr
 Oppenheim!

Hier die gewünschte Aus-
 kunft: Frau Prof. Bourvoisier
 ist die Witwe des vor 1 Jahr
 verstorbenen Schweizer Com-
 positoren C. der aber ständig
 in München lebte, und dort
 Prof. für Composition an der
 Akademie war, gewesener
 Schüler des dortigen Prof.
Thürille, dessen Schwiegersohn
 er auch wurde, Frau C. ist
 die Tochter Thürilles. Ich ler-
 te sie erst nach dem Tode
 ihres Mannes kennen, fühle
 eine tiefe Sympathie für sie,
 sie ist eine fine, wertvolle
 seelisch, in geistig höchste-
 heit

frau, die ihr schweres Los
wunderbar tragt, und gegen
wärtig ihrer Tochter Auftrieb
(die in Mainz ihr Diplom
machte am Rhythmischem Se-
minar) in Mainz lebt. —

Wie glücklich ich war, wie
der mal in Mainz singen
zu können, haben Sie ja wohl
gesehen, schade, dass der Be-
such in Ihrem Hause weg-
bleiben müsste! Hoffen-
lich geht es Ihrer Frau Schwie-
germutter wieder gut!

Hoffentlich gibt es noch
für mich eine Gelegenheit
den Besuch nachzuholen!

Mit schönen Grüßen
auch an Ihre liebe Frau
verbleibe ich Ihre
Klara Durig

Das Haus Chrysander Frankf. Ztg. Amtbl.

Die Werkstatt der „Händel-Renaissance“. 17.4.1935

* Das Jahr 1935 bringt die Gedenkfeiern zu Ehren der großen Meister Bach, Händel und Schütz. Neben diesem Gedenken darf eines nicht vergessen werden: an den einzigartigen Mann zu erinnern, der die Kunst Händels vor dem Vergessenwerden bewahrt hat und damit zu ihrem Erneuerer wurde: Friedrich Chrysander. Für die deutsche Musikgeschichte ist das Wirken dieses im Jahre 1901 in Bergedorf bei Hamburg verstorbenen Forstwesens identisch mit der „Händel-Gesellschaft“, denn Chrysander war es, der mit unerschütterlicher Tatkräft das gewaltige Werk der wissenschaftlichen Händel-Ausgabe zustande brachte. Was für eine Leistung das war, mag man daran ermessen, daß er mit der Herausausgabe der etwa hundert Partiturenbände umfassenden Sammlung das Werk der Bach-Gesellschaft weit übertraf. Er vollendete es in 35jähriger Arbeit, während die Bach-Gesellschaft zu ihrem Werke, trotz grüßter Unterstützung und Förderung, 50 Jahre benötigte!

Friedrich Chrysander wurde am 8. Juli 1826 in Lübeck (Mecklenburg-Schwerin) geboren, studierte in Rostock Philosophie, wandte sich aber dann der Musikwissenschaft zu. In Schwerin hörte er ums Jahr 1850 den „Samson“ von Händel. Obwohl diese Aufführung sehr unvollkommen war, machte sie ihn doch einen starken Eindruck von der Bedeutung des Komponisten, daß er die Erforschung und Erneuerung der Musik Händels, die bis dahin nur in entstellenden Bearbeitungen bekannt war, zu seiner Lebensaufgabe machte. Im Jahre 1856 gründete Chrysander zusammen mit dem Literaturhistoriker Georg Gottfried Gervinus, einem der berühmten „Göttinger Sieben“, die Deutsche Händel-Gesellschaft. Mit dem für Hannover unglücklichen Ausgang des Krieges von 1866 verlor Chrysander nicht nur die geldliche Unterstützung, sondern auch seinen Mithelfer Gervinus.

Damit begann für Chrysander jener dreißigjährige Kampf um das Werk, den er unter größten Opfern durchführte. Der Druck der Noten mußte so billig wie möglich werden, doch zugleich sollte die Ausstattung so sorgfältig sein, daß sie des unvergänglichen Inhaltes würdig sei. Chrysander richtete sich in seinem Häuschen in Bergedorf eine primitive Druckerei ein, und mit Hilfe seiner Familie, Frau, Tochter und zwei Söhnen, sowie eines Druckers und eines Notenstechers vollendete er das Werk. Den bescheidenen Lebensunterhalt sicherte ihm die Tätigkeit als Redakteur der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ und für seine Händel-Arbeit erwarb er die Mittel durch eine kleine Gärtnerei. Seine Treibhäuser, für die er englische Heizungseinrichtungen beschaffte, waren übrigens die ersten ihrer Art in Deutschland. So erlangte er auch als Gärtner solchen Ruf, daß er sogar telegraphische Verstellungen aus Berlin, ja aus Wien erhielt!

Mit mühselig erspartem Gelde reiste er mehrmals in dieser Zeit nach London, um dort in täglich sechzehn- bis achtzehnständiger Arbeit die von Händel teilweise nur skizzenhaft verfaßten Manuskripte aus dem Britischen Museum abzuschreiben. Erst als es ihm durch Zufall gelang, auf einer Auktion in der Umgebung

London etwa fünfzig Bände Händelscher Partiturhandschriften zu erwerben, und sie dem Museum zu übergeben, gestattete man ihm, die für seine Arbeit benötigten Bände mit nach Bergedorf zu nehmen. Als er mit diesem kostbaren Fund zum Museum kam, wollte der Direktor schon die Finanzkommission zusammenrufen, um über die Beschaffung der Mittel für den Ankauf zu beraten, doch Chrysander verlangte als Preis nicht mehr als 12 Schilling! Das war nämlich die Summe, die er für die „Matulatur“ bezahlt hatte. Er wollte aus dem Autographenstand kein Geschäft machen. Ebensowenig wie aus dem Ankauf der Handschrift von Bachs h moll-Messe, die er 1857 in Winterthur erworb, um sie in gleich uneigennütziger Weise der Bach-Gesellschaft zum Aufkaufspreis zu überlassen. Auch die Berliner Staatsbibliothek verdankt ihm ihren einzigen Händel-Beiz, die Handschrift einer Arie aus der Oper „Radamisto“.

Wie in dem stillen Landhause in Bergedorf gearbeitet wurde, erzählt Chrysanders Sohn. Da steht in dem einfachen Arbeitszimmer noch der schlichte Schreibtisch in einem weißgetünchten Raum, steht die primitive Presse, in der die Noten gedruckt wurden, auf großen Regalen sind die schweren, metallenen Druckplatten säuberlich geordnet; etwa 17 000 solcher Platten gingen hier durch Chrysanders Hand. Die eigentliche Werkstatt birgt heute die Bibliothek. Manches schöne Musikinstrument, darunter eine Hausorgel aus der Zeit Händels, zierte diesen Raum. In die Scheibe eines Fensters hat ein Notenstecher zur Erinnerung an die denkwürdige Tätigkeit Zeichen eingekratzt. Hier schlug der von Chrysander angelernte Stecher die Notenschrift in die Blei- und Zinkplatten. Die fertigen Platten wanderten in die Hand des Druckers, der auf der alten, nach dem Vorbild der Gutenbergischen gebauten Handpresse den Notendruck besorgte. An der Decke hingen die fertigen Bogen zum Trocknen und Mutter und Tochter hielten, was die Kinder gesaltet, gesalzt, in einer Presse geglättet und ineinandergelegt hatten. Doch mit der Herstellung allein war das Werk noch nicht getan. Da mußte das Papier eingekauft, die fertigen Bände mußten verbandbereit gemacht werden. Und neben dieser Arbeit fand der unermüdliche Mann noch Zeit, seinen Garten zu bestellen, die Zeitschrift zu redigieren, in der er das meiste selber schrieb, und noch dazu eine umfangreiche, dreibändige Händel-Biographie zu verfassen! Obwohl sie unvollendet blieb, gilt sie als das grundlegende Werk über den Komponisten.

Von der Muttergärtnerei ist nichts geblieben. Aber für den Sohn, der von 1890 bis 1898 Hausarzt und Sekretär Bismarcks war, ist die Fortführung des Händel-Werkes noch heute Pflicht. „Die deutschen Chorvereine sind arm; gib ihnen die Noten so billig, daß in jeder Stadt, wo ein Verein ist, Händel aufgeführt werden kann“ — so sagte Chrysander zu seinem Sohne, drei Tage vor dem Tode.

Halle, die Händel-Stadt, würdigte das Werk der Chrysanderischen Familie, indem sie Dr. Rudolf Chrysander mit der Händel-Plakette auszeichnete. Hans Schirmer.

